Der Enztäler
Wildbader Tagblatt

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Bezugspreis: Durch Träger monatlich RM. 1.40 einschließlich 20 Rpfg. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1.76 (einschließlich 36 Rpfg. Postzeitungsgebühren). Preis der Einzelnummer 10 Rpfg. In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises. Gerichtsstand für beide Teile ist Neuenbürg (Württ.) Fernsprecher 404. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt Friedolin Dießinger, Neuenbürg (Württ.)

Anzeigenpreis: Die kleinspaltige Millimeter-Zeile 7 Rpfg., amtliche Anzeigen 8,5 Rpfg., Textzeile 24 Rpfg. Schluß der Anzeigenannahme 8 Uhr vormittags. Gewähr wird nur für schriftlich erteilte Aufträge übernommen. Im übrigen gelten die vom Werberat der deutschen Wirtschaft aufgestellten Bestimmungen. Postscheckkonto für Versendung: Amt 10 Postscheckkto. Nr. 8 gültig. Verlag und Rotationsdruck: C. Meeh'sche Buchdruckerei. Inh. Fr. Dießinger, Neuenbürg.

Nr. 231 — **Neuenbürg, Donnerstag den 2. Oktober 1941** — **99. Jahrgang**

Weiter ostwärts

Erfolgreicher Verlauf der Angriffsoperationen östlich des Dnjepr — Wieder Bomben auf Moskau
Schiffsbauzentrum Newcastle bombardiert

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 1. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

„Die Angriffsoperationen östlich des Dnjepr verlaufen nach wie vor erfolgreich. Ostwärts Dnjepropetrowsk nahm eine Panzerdivision in überraschendem Vorstoß mehrere feindliche Batterien. Nördlich davon stieß eine andere Panzerdivision auf feindliche Panzerkräfte und vernichtete 45 von 80 sowjetischen Panzern. Der Rest wurde in die Flucht geschlagen.

Kampfflugzeuge griffen in der Nacht zum 1. Oktober militärische Anlagen in Moskau an.

Im Kampf gegen Großbritannien bombardierte ein stärkerer Kampffliegerverband das Schiffsbauzentrum von Newcastle. In Dock- und Werftanlagen entstanden zahlreiche Brände und starke Explosionen. Weitere Luftangriffe richteten sich gegen kriegswichtige Einrichtungen an der britischen Ostküste und in Schottland. Ein Handelsschiff von 1500 BRT wurde versenkt.

In Nordafrika griffen deutsche Kampfflugzeuge am 30. September mit guter Wirkung britische Zeltlager bei Tobruk an.

Britische Bomber warfen in der letzten Nacht Spreng- und Brandbomben auf Wohnviertel verschiedener Städte an der Deutschen Bucht und der Ostseeküste. Die Zivilbevölkerung hatte Verluste an Toten und Verletzten. Mehrere Wohnhäuser wurden zerstört oder beschädigt. Einzelne Flugzeuge, die Berlin anzugreifen versuchten, wurden zum Abdrehen gezwungen. Nachtjäger, Flak- und Marineartillerie schossen drei feindliche Flugzeuge ab."

91752 Gefangene im mittleren Abschnitt

Vom 6. August bis 27. September.

DNB. Berlin, 1. Okt. Während der Vorbereitung und während des Ablaufs der riesigen Umfassungsschlacht östlich von Kiew, die allein an Gefangenen 665 000 Mann einbrachte, fanden auch an den anderen Frontabschnitten im Osten erfolgreiche Kämpfe statt. Auch diese Einzelkämpfe verliefen mit der vorgesehenen Planmäßigkeit.

So wurden im mittleren Frontabschnitt allein bei örtlichen Kampfhandlungen vom 6. August bis 27. September 91 752 Sowjetsoldaten als Gefangene eingebracht. Damit haben die Einzelkämpfe in ihrer Auswirkung ein Ausmaß erreicht, das an die Ergebnisse der Schlacht von Tannenberg herankommt. Die Beutezahlen aus diesen Kämpfen unterstreichen eindrucksvoll die im mittleren Abschnitt erzielten Erfolge. Es fielen in der angegebenen Zeit 1044 Sowjetpanzer und 302 Geschütze den deutschen Truppen in die Hände.

Schwerste Artillerie beschießt Sowjetkriegsschiffe

DNB. Schwerste deutsche Artillerie beschoß am 30. September wiederum erfolgreich das im Hafen von Kronstadt liegende Sowjetschlachtschiff „Oktober-Revolution". Das Schlachtschiff, das in den vergangenen Tagen wiederholt durch deutsche Granaten schwer beschädigt wurde, erhielt verschiedene neue Treffer. Im Hafen von Oranienbaum wurde ein sowjetischer Kreuzer erfolgreich beschossen. Weitere Ziele der schweren deutschen Artillerie waren die Hafenanlagen von Oranienbaum. Im Hafen wurde nach den Einschlägen der deutschen Granaten eine große Explosion und ein ausgedehnter Brand beobachtet.

Britische Geständnisse tropfenweise

DNB. Rom, 1. Okt. „Wie vorauszusehen und wie gewöhnlich gibt die britische Admiralität nur tropfenweise ihre Geständnisse über die englischen Verluste bei dem erfolgreichen Angriff italienischer Torpedoflugzeuge auf englische Kriegsschiffe im Mittelmeer bekannt", heißt es in einer Meldung der Agentur Stefani. 48 Stunden lang habe die britische Admiralität geschwiegen, fährt Stefani fort, um dann zuzugeben, daß ein einziges Handelsschiff verloren ging und ein Kriegsschiff „leicht beschädigt" worden sei.

Inzwischen wurde beobachtet, wie das schwerbeschädigte Schlachtschiff „Nelson" von drei Schleppern in langsamster Fahrt in den Hafen von Gibraltar eingebracht wurde, so daß London nicht umhin konnte, als weiteres Zugeständnis auch den Treffer auf der „Nelson" zuzugeben. Mit drei Flugzeugen hat London immerhin die Hälfte der englischen Verluste in der Luft zugegeben.

Aber daraus wurde nichts

Die Sowjets wollten uns einen „blitzartigen Schlag" versetzen.

Berlin, 1. Okt. Im Stabsgebäude der 5. bolschewistischen Armee in Luck wurde ein aufschlußreicher Plan für die politische Sicherung der Armeeoperationen beim Angriff aufgefunden, der vom Chef der Abteilung für politische Propaganda der 5. Armee abgezeichnet ist. Eine Zusammenstellung von Spionagenachrichten, die der Regierungskommissar Uronow in Rowno am 8. Mai 1941 abschloß, bildet die Grundlagen für die Anordnungen des Armee-Propagandachefs, der auf seine Weise den in Vorbereitung befindlichen Angriff auf Deutschland unterstützen wollte. Wie siegesbewußt er war, zeigt der Satz: „Im allgemeinen werden die Kampfhandlungen sich auf dem Gebiet des Feindes abwickeln, und zwar unter für die Rote Armee günstigen Bedingungen, besonders dort, wo die ukrainische und südische Bevölkerung vorherrscht (Bezirk Cholm) und nördlich davon. Die Polen sind gegenüber der UdSSR loyal gestimmt. Ihre Losung lautet: Besser Bolschewisten als Deutsche.

Die Ereignisse, die dann am 22. Juni einsetzten, haben allerdings bewiesen, daß diese Rechnung falsch war. Nur das Verhalten der ukrainischen Juden hatte der Chef-Kommissar richtig eingeschätzt. Der weitere Verlauf des Krieges muß ihn von Tag zu Tag mehr enttäuscht haben, denn seinem Plane hatte er den Satz vorausgestellt: „Es ist notwendig, dem Feind einen sehr starken blitzartigen Schlag zu versetzen, um die moralische Widerstandskraft der Soldaten rasch zu erschüttern, die im ersten Jahre des Krieges künstlich gehoben worden ist durch die erfolgreichen, blitzartigen Operationen auf den einzelnen Kriegsschauplätzen (Polen, Norwegen, Dänemark, Holland, Belgien, Frankreich).

Mag dieser Plan nun auch durch die Geschichte widerlegt sein, so bleibt er doch ein neues Beweisstück in der von Woche zu Woche stattlicher gewordenen Reihe von Belegen für die Vorbereitungen eines Angriffskrieges der Sowjets gegen Deutschland in der Zeit, in der die Moskauer Regierung so tat, als wenn sie sich noch an den 1939 abgeschlossenen Pakt hielt.

„Der Kampf ist hart, denn die Deutschen haben ihre besten Maschinen und ihre besten Piloten eingesetzt, um uns zu bekämpfen", sagte er weiter. Damit gab Sinclair zu, daß die Entlastungsoffensive der britischen Luftwaffe für die bedrängten Bolschewisten zu den schwersten Verlusten geführt hat, die man nur um des Prestiges willen und um den heißersehnten letzten Festlandsdegen nicht zu vergrämen, auf sich nimmt. Der Luftfahrtminister vermied es geflissentlich, über die beträchtlichen Einbußen der Engländer an Bombenflugzeugen irgendwelche Angaben zu machen. Großmäulig sprach er über die gegenwärtigen englischen Luftangriffe auf deutsche Wohnbezirke, die „den Kampfwillen des deutschen Volkes zerbrechen" sollen (!), damit dann die britische Armee „den Krieg in das feindliche Gebiet hineinträgt, wenn die Stunde gekommen ist". Für die nahe Gegenwart aber hatte Sinclair nur die Verheißung neuer deutscher Angriffe, die „ebenso hart oder noch schlimmer sein können als im vergangenen Jahr".

Reguläre USA-Truppen zur Verstärkung des Marinekorps in Island eingetroffen

Newyork, 2. Okt. (Eig. Funkmeldung.) Aus Reykjavik meldet United Preß, daß der Kommandeur der USA-Besatzungsstreitkräfte in Island, Generalmajor Bonesteel, bekanntgab, daß zur Verstärkung der bereits in Island anwesenden Angehörigen des USA-Marinekorps nunmehr reguläre Truppen eingetroffen seien, deren Stärke nicht angegeben werde.

Todesurteil gegen Elias

wegen Feindbegünstigung und Vorbereitung zum Hochverrat

Prag, 2. Okt. (Eig. Funkmeldung.) Der erste Senat des deutschen Volksgerichtshofes hat in der am Mittwoch in Prag abgehaltenen Hauptverhandlung unter Vorsitz des Präsidenten des Volksgerichtshofes Dr. Thierack den früheren Vorsitzenden der Protektoratsregierung Alois Elias wegen Feindbegünstigung und Vorbereitung zum Hochverrat zum Tode verurteilt. Gleichzeitig wurde auf Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit und auf Einziehung seines Vermögens erkannt.

Die Anklage vertrat der Leiter der Staatspolizeileitstelle Prag, SS-Obersturmbannführer Oberregierungsrat Dr. Geschke.

Elias, der sich auch in seinem Schlußwort als schuldig bekannte, erklärte, er sei zutiefst davon überzeugt, daß das tschechische Volk aus geopolitischen, wirtschaftlichen und sozialen Gründen nur im Rahmen des Großdeutschen Reiches einer glücklichen Zukunft entgegensehen könne. Er hoffe, so erklärte Elias abschließend, seine Verurteilung möge dazu beitragen, daß das tschechische Volk sich endlich von Irrtümern und Illusionen frei machen und auf den rechten Weg gelangen möge.

Der Hauptverhandlung des Volksgerichtshofes wohnten Vertreter der deutschen und tschechischen Presse bei.

Die finnische Fahne weht über Petroskoi

Die Kämpfe der Finnen

Helsinki, 1. Oktober. Der finnische Wehrmachtsbericht vom 1. Oktober lautet: Nachdem unsere Truppen am 7. 9. zum Fluß Sywäri (Swir) in Richtung auf Lotinanpelto vorgedrungen waren und gleichzeitig die wichtigen Wegkreuzungen bei Teru (Praeaescha) erobert hatten, drängten sie den Feind im Süd- und Nordufer des Sywaeri entlang nach Osten. Gleichzeitig führten unsere Truppenverbände schwere Vernichtungskämpfe zwischen den Städten Aunus und Teru durch. Nachdem der Feind in dieser Gegend am 16. 9. südostwärts von Pyhaejaervi gründlich geschlagen worden war und u. a. seine schwere Ausrüstung verloren hatte, fiel die Straße zwischen Aunus und Teru in unsere Hand.

Nachdem sich unsere Truppen den Rücken geschützt hatten, begannen sie am 18. 9. gegen Petroskoi von Süden aus entlang der Murmansk-Bahn und von Westen der Landstraße Teru—Petroskoi entlang sowie in der Richtung der Landstraße auf Saraemaejaervi die Offensive. Eine Gegenoffensive des Feindes gegen unsere nördliche Flanke wurde erfolgreich abgewehrt. Und auch hier ergriffen unsere Truppen die Initiative. In dem für Einkreisungsoperationen besonders schwierigen Gelände drängten unsere Truppen im Angriff, in zähen Kämpfen den Feind Schritt für Schritt gegen Petroskoi zurück und vernichteten bedeutende feindliche Truppeneinheiten. Diese Operationen sind jetzt beendet. Am 1. 10. um 4.30 Uhr begannen unsere Truppen in Petroskoi einzudringen. Die finnische Fahne wurde auf dem Rathaus der Stadt gehißt.

Die Einnahme von Petroskoi

Berlin, 1. Okt. (Eig. Funkmeldung.) Die Einnahme der ostkarelischen Hauptstadt durch die finnischen Truppen ist mit hervorragenden soldatischen Leistungen der Finnen verbunden. Die Operationen, die der Einschließung und Vernichtung starker sowjetischer Kräfte vorausgingen, wurden in überaus schwierigem Gelände und gegen äußerst zähen Widerstand der Bolschewisten durchgeführt. In dem von zahlreichen Flußläufen durchzogenen Wald- und Seegebiet kämpften sich die finnischen Truppen vor und bewiesen in zahllosen Einzelkämpfen ihre soldatische Ueberlegenheit über die Bolschewisten.

Bereits in den ersten Septembertagen erreichten die Finnen den Swir südlich Petroskoi und brachten mehrere wichtige Straßenkreuzungen in ihre Hand. An den Ufern des Swir entlang drängten sie die Bolschewisten in harten Kämpfen weiter nach Osten und nach Norden auf Petroskoi zurück. Mitte September waren die in diesem Raum stehenden sowjetischen Streitkräfte bereits schwer angeschlagen und hatten große Mengen ihres Kriegsmaterials verloren. Zugleich eroberten die Finnen die Straße zwischen Aunus und Teru. Am 18. 9. begann die großangelegte finnische Offensive gegen Petroskoi von Süden her entlang der Murmanbahn. Andere finnische Verbände drangen von Westen her aus dem Raum von Teru auf die ostkarelische Hauptstadt vor. In heftigen und immer wiederholten Gegenangriffen versuchten die Bolschewisten das ständige Vordringen der Finnen aufzuhalten. Der Ring um die Bolschewisten wurde jedoch immer enger gezogen. In hartnäckigen und schwierigen Kämpfen drängten die finnischen Truppen die Bolschewisten Schritt um Schritt auf Petroskoi zurück. In den letzten Septembertagen war die Einschließung der Bolschewisten vollendet. In den frühen Morgenstunden des 1. Oktober drangen die ersten finnischen Truppen in Petroskoi ein. In hartem und blutigem Häuser- und Straßenkampf wurde Stadtteil nach Stadtteil von den Sowjets gesäubert. Einzelne finnische Stoßtrupps kämpften sich gegen das Rathaus von Petroskoi vor und hißten in den Mittagsstunden des 1. Oktober die finnische Flagge.

Begeisterte Aufnahme in Helsinki

Helsinki, 1. Okt. Die amtliche Mitteilung von der Einnahme Petroskois durch finnische Truppen rief am Mittwoch in der finnischen Hauptstadt große Sensation hervor. Die Gebäude legten Flaggenschmuck an.

In der Presse drückt sich der großartige Erfolg in riesigen Ueberschriften aus, in denen die rasche Brechung des bolschewistischen Widerstandes und die Verwirrung unter den Sowjets besonders hervorgehoben wird. Die Zeitungen sind voll von Abbildungen aus der Hauptstadt Ostkareliens und bringen Einzelberichte über die Entwicklung und Bedeutung der Stadt Petroskoi.

„Die RAF schreckt vor keinem Opfer zurück"

Englands Luftfahrtminister über die Non-Stop-Verluste — Alles um der schönen Augen Stalins willen

Stockholm, 2. Okt. (Eig. Funkmeldung.) „Die RAF schreckt vor keinem Opfer zurück, um unseren sowjetischen Verbündeten beizustehen", erklärte der englische Luftfahrtminister Sinclair am Mittwoch in einer Rede in Middlesborough.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

1812 und heute

Von Oberst des Generalstabs Scherff.

Der Vergleich hinkt. Und doch ist ohne Vergleich kein Gedankenaustausch möglich. Am Gewesenen versucht der denkende Mensch das Geschehnis von heute zu verstehen. Im Rückblick auf das Geschehene findet er die Möglichkeit, sich das Dunkel der Zukunft vorzustellen. Im geschichtlichen Vergleich sucht er schließlich die Gesetzmäßigkeiten des Lebens und schöpft aus ihrer Erkenntnis die Kraft, um die Erfordernisse dieses Lebens zu bewältigen.

Der Vorstoß in das Dunkel des russischen Raumes und seiner Machthaber, den der Führer im Interesse seines Volkes und darüber hinaus des ganzen europäischen Kontinents gewagt hat, ruft dieses innere Bedürfnis naturgemäß auf den Plan. Es kommt ihm entgegen, daß Napoleons Feldzug nach Moskau im Jahre 1812 sich als Beispiel förmlich anbietet. Freund und Feind haben sich seiner bemächtigt, um — je nach Zweck und Standpunkt — bejahende oder verneinende Seiten daran herauszuarbeiten und propagandistisch auszuwerten.

Nun sind die politischen Grundlagen des Feldzuges 1812 mit denen von 1941 in keiner Weise vergleichbar: damals ein Eroberer mit phantastischen Plänen ohne innere Notwendigkeit; heute der unvermeidbare Kampf zweier Welten, für die es auf die Dauer kein Nebeneinander gibt. Durch nichts wird dieser Unterschied deutlicher als durch die Tatsache, daß die bolschewistische Führung darauf verzichtet hat, von der Tiefe ihres Raumes Gebrauch zu machen, die 1812 der stärkste Faktor im Kampf gegen Napoleon gewesen ist. Die Gründe zu diesem Entschluß mögen verschiedenster Art sein. In jedem Falle zeigen sie, daß unser heutiger Kampf im Osten zwangsläufig anderen Gesetzen folgt als der Feldzug Napoleons.

Unter diesen Umständen muß jeder Vergleich der militärischen Lage auf äußere Symptome beschränkt bleiben. Immerhin läßt sich aus ihnen manches herleiten, was wert ist, in weitere Kreise getragen zu werden.

Schon ein Blick auf die Karte zeigt den gewaltigen Gegensatz von einst und heute. Zwar marschierte die „Große Armee" Napoleons und seiner Verbündeten zunächst in breiter Front zwischen Lublin und Königsberg auf, doch mußte sie aus den Gegebenheiten der damaligen Kriegführung allmählich auf schmalen Raum zusammengeführt werden, um zur Schlacht zu kommen. Von Smolensk ab läßt sich das Bild der Vormarschbewegung nur noch mit einem einzigen Pfeilstrich zeichnen, der entlang der Marschstraße führt. Auf dieser Straße gelangten schließlich knapp 100 000 Mann nach Moskau. Obwohl ihre Nachschubeinheiten in einer für die damalige Zeit einzigartigen Weise organisiert waren, bestand schließlich ein krasses Mißverhältnis zwischen der Breite der Operationsbasis und der Länge des Etappenweges. Nicht am Brand von Moskau und nicht am russischen Winter ist Napoleon gescheitert, sondern an der Unhaltbarkeit der rückwärtigen Verbindungen gegenüber den frei operierenden Kräften seines Gegners.

Diesem Bild gegenüber mutet unser heutiger Vormarsch vom Schwarzen Meer bis zum Ladogasee wie eine ungeheure Flutwelle an. Lückenlos und ohne sich um offene Flanken sorgen zu müssen, ist die Millionenwehrmacht des deutschen Volkes und seiner Verbündeten angetreten. Stück um Stück wurde aus der feindlichen Front gebrochen. Wo unsere Frontlinie verläuft, ist sie von einer breiten Nachschuborganisation untermauert, die durch den Partisanenkrieg da und dort zwar gestört, aber nie unterbunden werden kann. Eisenbahn, Kraftwagen und Flugzeug, organisatorisch und technisch in der Vollendung beherrscht, sorgen dafür, daß die Schnelligkeit des Vormarsches nicht durch Nachschubschwierigkeiten gehemmt wird. Luftaufklärung verhindert, daß der Feind zu irreführenden Manövern greift, wie das 1812 der Fall gewesen ist. Fliegerkampfkräfte zerschlagen die Eisenbahnen des Gegners und beschränken seine Operationsfreiheit. Ein dichtes Netz von Nachrichtenverbindungen aller Art schafft schließlich die Grundlage, um einen so gewaltigen Organismus führungsmäßig zu beherrschen und nicht der Schwerfälligkeit der Masse zum Opfer fallen zu lassen.

So läßt sich kein einziger Schwächemoment finden, der von unseren Feinden ausgenützt werden könnte, um den Gang der Entwicklung zu wenden. Selbst dann nicht, wenn die Sowjetmacht wichtiger geschlagen wäre, als dies der Fall ist. Alles in allem nicht nur ein Sieg der Strategie und Taktik, sondern auch ein Sieg der Technik und der Organisation. Das Ganze aber beflügelt und gesteuert vom Genie unseres Führers und der Kraft seiner Idee.

Wie aber soll dies alles werden, wenn der Winter kommt, der berüchtigte russische Winter? Wie wird sich die deutsche Wehrmacht damit abfinden, und was soll dann im kommenden Frühjahr geschehen? So gerne möchten unsere Feinde in ihrem Mangel an Vorstellungsvermögen darin die große Gefahr für uns erkennen.

Daß der Winter eines Tages unseren Operationen Halt gebieten wird, steht außer Zweifel. Lagen wir aber nicht auch im Weltkrieg 1914—1918 mit unserer Ostfront mehrere Winter lang in Rußland, ohne daß die Truppe Not gelitten hätte? Zwar wird unsere Front diesmal um ein Beträchtliches weiter im Osten stehen. Dafür haben wir aber auch keinen Zweifrontenkrieg und können der Truppe alle Mittel zukommen lassen, die sie braucht, um den Winter körperlich und seelisch unangefochten zu überstehen. Ein Volk, das wie das unsrige die Organisationsfähigkeit für ein Netz von Reichsautobahnen, einen Westwall, eine gewaltige Rüstungsindustrie und eine [illegible] Wehrmacht aufgebracht hat, wird um die Organisation des Kampfes gegen die Natur des russischen Winters nicht verlegen sein. Ueber die Formen dieses Winterkrieges zu sprechen, ist heute noch nicht die Zeit gekommen. Eines kann aber ohne Uebertreibung gesagt werden: Die deutsche Wehrmacht wird den russischen Winter in Feindesland besser überstehen als ihr östlicher Gegner!

Das kommende Frühjahr wird ferner zeigen, daß die Tiefe des Raumes auch Schattenseiten für den Verteidiger hat. Raum und Raum ist nicht dasselbe. Auf den Grad seiner organisatorischen Gestaltung oder Gestaltungsfähigkeit kommt es an. 1812 zog sich die Armee des Zaren in die Gegend südwestlich Moskau zurück. Ihre Stärke von 110 000 Mann stand in günstigem Verhältnis zur Stärke des Gegners, seiner schwachen Position, dem eigenen Straßennetz und den Vorteilen, die der Kampf im eigenen Lande bietet. Um uns den Erfolg streitig zu machen, müßten die bolschewistischen Machthaber diesen Winter in der Lage sein, neue Millionen zu mobilisieren, sie im Frühjahr der breiten Mauer unserer Front entgegenzuführen und gegen diese dann anzustürmen, die keine Lücken und keine wunden Punkte aufweist. Der Raum, aus dem heraus dies alles geschehen müßte, ist aber nicht besser, sondern schlechter organisiert als derjenige, den wir erkämpft und unter dem Gesetz der Ordnung ausgebaut haben. Deutscher Technik und Organisationskraft gegenüber hat die Tiefe des russischen Raumes ihre Schrecken verloren.

Artilleriekämpfe in Nordafrika.

Berlin, 1. Okt. An der Front in Nordafrika dauerten am 30. September die beiderseitigen Artilleriekämpfe weiter an. Vor Sollum nahm die deutsche Artillerie britische Stellungen erfolgreich unter Beschuß und erwiderte das britische Störungsfeuer. An der Front von Tobruk wurden britische Infanterie- und Artilleriestellungen und die Hafenanlagen wirksam beschossen.

Die Kämpfe in Nordafrika

Rom, 1. Okt. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In Nordafrika bombardierten unsere Flugzeuge erfolgreich Stellungen und Lager der Engländer in Marsa Matruk. Deutsche Flugzeuge trafen ein feindliches in Fahrt befindliches Handelsschiff mit Bomben und bombardierten die Hafenanlagen von Tobruk. Sie schossen außerdem eine Blenheim-Maschine ab, die einen Angriff auf eines unserer Handelsschiffe versuchte. Feindliche Flugzeuge unternahmen Einflüge auf Benghasi und Tripolis, wobei einige Straßen und Wohnhäuser beschädigt wurden. Eines der angreifenden Flugzeuge wurde in Tripolis brennend abgeschossen, ein anderes in Benghasi.

In Ostafrika führten unsere Abteilungen mit Erfolg kühne Erkundungen zwischen den feindlichen Linien durch.

Am Dienstag nachmittag wurde eine Formation von sieben Jagdflugzeugen, die einen Flughafen auf Sizilien im Tiefflug angriff, von drei italienischen Jägern abgefangen, die ein feindliches Flugzeug abschossen. Der Pilot sprang mit dem Fallschirm ins offene Meer auf der Höhe von Punta Scarania. Eines unserer Rotkreuz-Flugzeuge, das dorthin geschickt wurde, um den englischen Piloten aufzunehmen, wurde von sieben Hurricanes angegriffen. Unsere Jagdabwehr griff unverzüglich ein, befreite das Sanitätsflugzeug und schoß zwei feindliche Flugzeuge brennend ab.

Die englische Flotte hat nach den harten Schlägen, die ihr durch die im außerordentlichen Wehrmachtsbericht gemeldete Aktion unserer Luftwaffe zugefügt worden waren, auf dem Rückweg nach Gibraltar neue Schäden durch unsere Unterseeboote erlitten, die in dem Meeresteil, den die Handelsschiffe durchfahren mußten, operierten. Fünf unserer Unterseeboote gelang es, sie anzugreifen und mit Sicherheit zwei Einheiten zu torpedieren."

Der Heldenkampf von Uolchefit

Zur Lage an der afrikanischen Front von Uolchefit wird von maßgebender Seite mitgeteilt, daß die Verteidigung des Stützpunktes Uolchefit unter dem Befehl von Oberstleutnant Gonella nach sieben Monaten einer regelrechten Belagerung die Waffen strecken mußte, als die letzten Lebensmittelvorräte aufgezehrt waren.

Uolchefit liegt auf einem Gebirgsvorsprung ungefähr 100 km nordwestlich von Gondar auf rund 3000 Meter Höhe. Es bildet den einzigen Uebergang von Eritrea nach dem Gebiet von Gondar. Um die Ueberschreitung des Gebirgsmassivs zu ermöglichen, wurde von den Italienern eine großartige und kühne Gebirgsstraße angelegt. Infolge der Lage des Stützpunktes, die die Engländer an einem unmittelbaren Angriff zu Lande hinderte und ihnen einzig Bombardierungen aus der Luft ermöglichte, konnte die Besatzung auch von Gondar aus nicht versorgt werden. Uolchefit blieb daher vom ersten Tage der Belagerung an von Zufuhren an Lebensmitteln und Munition abgeschnitten und mußte sich mit dem Vorhandenen behelfen. Den Verteidigern des Platzes stand nur Wasser zur Verfügung. Einige Zeit konnten italienische Flugzeuge Uolchefit mit Arzneien und anderen lebenswichtigen Gegenständen versorgen. Aufforderungen zur Uebergabe von Seiten des Feindes, so wird in maßgebenden italienischen Kreisen hervorgehoben, wurden ständig zurückgewiesen. Bis zum letzten Augenblick behauptete die Besatzung des Stützpunktes die Initiative.

Der Duce bei neuen Schwarzhemdenbataillonen.

Der Duce nahm am Mittwoch in Rom die Parade der vier neu aufgestellten Schwarzhemdenbataillone, die als dienstliche Kennbezeichnung den Buchstaben „M" (Anfangsbuchstaben von Mussolini) erhalten haben und als Legionäre an den Feldzügen in Afrika, Spanien und vor allem Griechenland teilnahmen, ab. Diese kampferprobte Truppe hat kürzlich noch an besonderen Ausbildungskursen in Italien teilgenommen und bildet somit eine Eliteformation. Der Duce schritt die etwa einen Kilometer lange Front ab und hielt anschließend folgende kurze Ansprache an die Schwarzhemden: „Legionäre! Eure Bataillone werden heute, 1. Oktober des XIV. Jahres der faschistischen Zeitrechnung, in einer Atmosphäre von Schlachten und Siegen aufgestellt. Von Euch und nur von Euch wird es abhängen, ob der Sieg in Eurer eisernen Faust bleiben wird."

Goldene Tapferkeitsmedaille für mutigen Askari.

Zum ersten Male wurde die italienische Goldene Tapferkeitsmedaille an einen Angehörigen der italienischen, in Afrika kämpfenden Eingeborenentruppen verliehen. Der Gefreite Unatu Ediseiau erhielt diese hohe Auszeichnung wegen seines hervorragenden Verhaltens nach der durch Lebensmittelmangel erzwungenen Kapitulation der vorgeschobenen Stellung von Debra Tabor in Italienisch-Ostafrika. Der tapfere Askari wollte sich mit einigen mutigen Kameraden nach dem in den italienischen Wehrmachtsberichten der letzten Monate des öfteren genannten Stützpunkt von Culquaber durchschlagen, um das Feldzeichen seiner Abteilung zu retten. Er wurde von einem Rebellenführer gefangengenommen, doch gelang es ihm, wieder zu entkommen. Schwerverletzt durch eine hochgehende Mine des italienischen Minenfeldes gelangte er bis vor die ersten italienischen Stellungen. Er wurde geborgen und starb darauf, nachdem er seine selbst gestellte Aufgabe erfüllt hatte.

Unermüdliche deutsche Luftwaffe

Unterstützung des Erdkampfes.

Berlin, 1. Okt. Im südlichen Kampfabschnitt griffen deutsche Kampfflugzeuge am 30. September einen bedeutenden sowjetischen Bahnhof mit großem Erfolg an und setzten Gebäude und zahlreiche Eisenbahnanlagen durch Bombenvolltreffer in Brand. Sehr starke Kräfte der deutschen Luftwaffe wurden im gleichen Kampfabschnitt wieder zur Unterstützung der Heeresoperationen eingesetzt. Sowjetische Artillerie- und Feldstellungen, Bunker und Befestigungsanlagen wurden schwer getroffen und außer Gefecht gesetzt.

Deutsche Kampf- und Schlachtenflieger drangen am 30. September im mittleren Kampfabschnitt in das Hinterland der Sowjets vor und bekämpften mit großem Erfolg Eisenbahnlinien und Nachschubstraßen der Sowjets. Die Haupteisenbahnlinien wurden vielfach unterbrochen und mehrere Züge gänzlich vernichtet, eine weit größere Anzahl teilweise zerstört. Auf den Straßen ziehende Sowjetkolonnen wurden an verschiedenen Stellen zersprengt, wobei 70 Lastkraftwagen und fünf Panzer zerstört wurden.

Deutsche Kampfflieger setzten, wie im OKW-Bericht bereits gemeldet, ihre Angriffe auf Moskau auch in der Nacht zum Mittwoch, 1. Oktober, mit gutem Erfolg fort. Zahlreiche militärische Ziele und Versorgungsanlagen der Sowjethauptstadt erhielten wirkungsvolle Bombentreffer.

Im Nordteil der Ostfront griff die deutsche Luftwaffe am 30. September wieder mit stärkeren Kräften in den Erdkampf ein. Geschütze, Panzer und viele Kraftfahrzeuge der Sowjets wurden mit Bomben und Bordwaffen niedergekämpft und vernichtet.

36 Sowjet-Flugzeuge durch Gewehrschüsse heruntergeholt.

DNB. Berlin, 1. Okt. Die Truppen des deutschen Heeres haben im Laufe des Septembers sowjetische Luftangriffe erfolgreich abgewehrt und damit auch ihrerseits der bolschewistischen Luftwaffe schwere Verluste zugefügt. In der Zeit vom 6. bis 30. September vernichteten deutsche Infanteristen, Artilleristen und Pioniere durch das Feuer ihrer Gewehre und Maschinengewehre insgesamt 36 sowjetische Flugzeuge. Zahlreiche dieser Flugzeuge wurden bei Tiefangriffen auf deutsche Infanterie- und Artilleriestellungen durch einzelne deutsche Soldaten lediglich durch aufgesetzte Gewehrschüsse, die den Motor trafen oder den Flugzeugführer tödlich verwundeten, heruntergeholt. Unter den 36 abgeschossenen Sowjetflugzeugen befinden sich mehrere Bombenflugzeuge. Eines davon wurde am 9. 9. von einem deutschen Oberfeldwebel durch wenige Gewehrschüsse zum Absturz gebracht.

Das Doppelte eines Drittels

Die Verluste der britischen Handelsflotte.

DNB. In seiner Unterhausrede hat Churchill sich u. a. mit den Verlusten der britischen Handelsmarine beschäftigt. Er hat in diesem Zusammenhang reichlich mit Zahlen jongliert, wobei ihm ein für einen Ministerpräsidenten recht fataler Rechenfehler passiert ist. Churchill behauptet, die Verluste der britischen und unter britischer Flagge fahrenden Handelsschiffe betrügen in den Monaten Juli, August und September nur ein Drittel der Verluste in den drei vorausgegangenen Monaten. Hier irrt Churchill ganz beträchtlich. In den Monaten April, Mai und Juni haben die Briten 2 515 161 BRT eingebüßt. Ein Drittel dieser Summe würde rund 800 000 BRT betragen. In Wirklichkeit hat aber die britische Handelsschiffahrt im dritten Viertel dieses Jahres rund 1,6 Millionen BRT verloren, also reichlich das Doppelte der Summe, die Churchill als ein Drittel bezeichnet.

Die größten Betrüger

Dr. Dietrich über die Pressepolitik der Achse und ihrer Gegner.

DNB. Berlin, 30. Sept. Auf einem Empfang, den der Reichspressechef in Gegenwart des italienischen Botschafters Alfieri zu Ehren einer italienischen Journalisten-Delegation gab, machte Dr. Dietrich bemerkenswerte Ausführungen über die Pressepolitik der Achse und die Publizistik ihrer Gegner. Er stellte fest, daß jene, die unserer Berichterstattung vertrauten, stets gut beraten waren, während diejenigen, die den Parolen der angelsächsischen Zeitungsjuden glaubten, eine unaufhörliche Kette schamloser Irreführungen und furchtbarer Enttäuschungen erlebten.

„Und wenn wir" — so betonte Dr. Dietrich — „dann und wann aus militärischer Disziplin, um unseren Soldaten ihr hartes Werk nicht zu erschweren, einmal eine Zeitlang schweigen, so ist es meist die Zeit, in der die deutsche Wehrmacht handelt. Bei unseren Gegnern ist das allerdings anders. Die Zeit, in der wir schweigend handeln, ist die Zeit, in der sie schamlos lügen!

Aber je schamloser sie lügen, umso furchtbarer ist ihr Erwachen, wenn die Tatsachen immer aufs neue ihren Schwindel entlarven. Churchills und Roosevelts Nachrichtenpolitik ist die dümmste, die man überhaupt machen kann. Sie wird an Dummheit nur noch übertroffen von den Leuten, die ihr Glauben schenken. Churchills Lügenpolitik ist die Politik eines Hasardeurs, der nichts mehr zu verlieren hat. Roosevelt dagegen ist ein Falschspieler, der alles vom englischen Empire zu gewinnen hofft. Beide zusammen aber sind die größten Volksbetrüger aller Zeiten. Sie haben kein soziales Gewissen. Sie sind Ueberreste aus der Tertiärzeit des Kapitalismus. Von diesen Museumsfiguren menschlicher Rückständigkeit, die mit moralischen Phrasen um sich werfen, lassen Millionen und aber Millionen leichtgläubiger Menschen auf dem Erdball sich tagtäglich belügen und betrügen, lassen friedliebende Völker sich verhetzen und blind ins Verderben führen. Und das alles, weil diesen Heuchlern eine Presse zur Verfügung steht, die nicht dem Interesse der Völker, sondern der Blutherrschaft des Geldes dient."

Den Weg der geistigen und moralischen Erneuerung der internationalen Publizistik habe die europäische Presse — so betonte der Reichspressechef zum Schluß seiner Ansprache — unter Führung des Achsen-Journalismus bereits beschritten. Er sei berufen, der geistige Sammelpunkt für jene Journalisten aller Länder zu sein, die den Willen haben, frei von den Fesseln des Kapitalismus nur dem Wohle ihrer Völker zu dienen. Der Reichspressechef gedachte schließlich der Journalisten, die als Soldaten den neuen Begriff des Journalismus mit ihrem Blute besiegeln.

Botschafter Alfieri gab seiner besonderen Freude Ausdruck, als ehemaliger Propagandaminister und Journalist wieder die Gelegenheit zu haben, mit dem Reichspressechef und den deutschen Pressevertretern zusammen zu sein. Journalist sein sei kein Beruf, sondern eine Mission.

Auch Patterson wird vorgeschickt

Newyork, 1. Okt. Nach Knox und anderen hat jetzt Roosevelt seinen Unterstaatssekretär im Kriegsministerium Patterson vorgeschickt, damit dieser ebenfalls gegen das Neutralitätsgesetz Sturm laufe. Patterson benutzte eine Jahrestagung des Rechtsanwälte-Verbandes in Indianapolis zu seinem Sermon und verlangte dort in diesem Zusammenhang, wie die „Newyork Times" berichtet, die Einsetzung aller amerikanischen Hilfsquellen zum Kampf gegen Deutschland. Das sei notwendig, um die Niederlage Englands und der Sowjetunion zu verhindern.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage

1. Oktober.

1847 Reichspräsident Generalfeldmarschall v. Hindenburg in Posen geboren.
1869 Der indische Nationalist Mohandas Karamtschand „Mahatma" Gandhi in Porbander geboren.
1890 Der Dichter Friedrich Griese zu Lehsten in Mecklenburg geboren.
1927 Der Physiker und Chemiker Svante Arrhenius in Stockholm gestorben.
1935 Das Tannenbergdenkmal wird zum Reichsehrenmal erklärt.

Sonnenaufgang 7.26 — Sonnenuntergang 19.03
Monduntergang 4.09 — Mondaufgang 17.54

Der Apfelbaum

Aus grünem Laubwerk lugen nun die prallen gelben oder rotwangigen Aepfel hervor. Als feines Tafelobst reifen sie in unseren bekannten heimatlichen Obstgebieten. Auch entlang den Landstraßen stehen Apfelbäume, die zwar keine auserlesene Früchte, dafür aber kleine, winterfeste Aepfel tragen. Und auf den rauheren Berghängen steht, knorrig und zottig, der Holzapfelbaum, der „wundermilde Wirt" aller Hütejungen, der zugleich die Früchte liefert für ein wohlschmeckendes Apfelmus. Seit jeher hat der Apfelbaum zu den Bäumen gehört, die der Volksseele am nächsten standen. Unzählige mundartliche Namen erfand das Volk für ihn: für den Stamm, die Blüten die Früchte und deren Kerngehäuse. Aber auch Redensarten, Sinnsprüche, Bauernregeln, Kinder- und Heischelieder, dazu Märchen und Legenden spinnen sich um ihn. Professor Mehsen, der rheinische Botaniker, hat Hunderte Mundartnamen für den Apfelbaum und seine Früchte zusammengetragen. Ebenso beliebt und volkstümlich sind die Gerichte, die aus der Apfelfrucht hergestellt werden können. Werden Kartoffeln mit Aepfeln untereinander gekocht, so nennt man dieses Gericht z. B. im Rheinland „Himmel und Erde". Daß auch der aus Aepfeln gekelterte Wein seine Genießer, besonders in der Maingegend und im Odenwald hat, ist bekannt. Die Frankfurter gar bekennen stolz, daß ein „Aebenblut" vom Apfelbaum ein wahrer Göttertropfen sei.

Unaufzählbar sind auch die Sprüche, die sich um Blüte, Fruchtansatz und Fruchtreife des Apfelbaums knüpfen, gemütvoll die Kinderlieder, die als uraltes Volksgut heute noch auf dem Dorfanger erklingen. Zu ihnen gehören auch die sogenannten Heischelieder, die die Kinder zu Fastnacht und am Martinstag singen, wenn sie, Gaben heischend, von Haus zu Haus ziehen. Und wenn man nun noch an den Volksglauben erinnert, nach dem jene Apfelbäume die herrlichsten Früchte tragen, deren Kerne während der Weihnachtszeit in die Erde gesteckt wurden, dann ist der an mundartlichen Namen, Redensarten, Sprüchen, Liedern und Legenden reiche und duftschwere Kranz um den „wundermilden Wirt" zu Ende geflochten.

Warum verfärbt sich das Laub?

Warum sich das Laub verfärbt? Nun sehr einfach, weil es welkt. Aber wie erklärt sich die herbstliche Verfärbung des Laubes genauer begründet? Die grünen Farbkörnchen, die den Pflanzenteilen, die eine grüne Farbe zeigen, an der Oberfläche eingelagert sind, und die wie die roten Blutkörperchen eine lebenswichtige Funktion haben, verschwinden beim Absterben. An ihrer Stelle zeigt sich dann ein gelber Farbstoff, der ebenfalls in den Pflanzenteilen enthalten ist, und zwar in Tropfenform, das Kantophyll. Die grünen Farbkörnchen werden Chlorophyll genannt. Durch Alkohol kann man der grünen Pflanze das Chlorophyll entziehen. Schüttelt man diese Lösung mit Benzin, so trennt sich das gelbe Kantophyll von dem grünen Chlorophyll. Das reine Chlorophyll ergibt eine schöne, grüne, blutrot fluoreszierende Lösung. Die Chlorophyllkörnchen in der Pflanze werden durch das Licht beeinflußt. Pflanzenteile der im Dunkel aufwachsenden Pflanzen sehen bleich aus und färbeln sich erst im Lichte grün. Abgestorbene Pflanzen, z. B. das Stroh, sehen gelb aus. Es gibt Pflanzen, die auch im Dunkel Chlorophyll entwickeln, z. B. die Farne und die Keimpflanzen von den Nadelhölzern: sie zeigen im Dunkeln eine grüne Farbe. Pflanzen, die sich von den Zerfallprodukten anderer Pflanzen nähren wie die Pilze, bilden kein Chlorophyll. Die winterlich rote Färbung mancher Pflanzenteile entsteht dadurch, daß diese Teile auch roten Farbstoff enthalten, der aber durch das Chlorophyll verdeckt wurde. In den Blüten der verschiedenen Pflanzen zeigen sich ja auch mancherlei Farbstoffe.

— **Bäuerliche Lostage im Oktober.** Von den Tagen des Monats Oktober gelten einige als sogenannte Lostage, die nach alten Bauernregeln von besonderer Bedeutung für die Witterung sein sollen. So vor allem der Gallustag, der 16. Oktober, der viel Regen bringen soll, damit das nächste Frühjahr nicht zu trocken werde, und der als der richtige Erntetag für den Kohl und die Rüben gilt, wie denn auch am Gallustag der „letzte Apfel in den Sack kommen soll". Um den 21. Oktober herum soll dann noch das letzte Kraut von den Aeckern in die Keller gebracht werden, denn die empfindlich kühle Jahreszeit rückt allmählich heran. Im allgemeinen soll nach der bäuerlichen Auffassung ein warmer Oktober einen kalten Februar bringen, ein kalter Oktober das nächste Frühjahr vor Raupen bewahren und ein regenreicher Oktober einen stürmischen Dezember anzeigen. Eine alte Wetterregel besagt schließlich noch: „Sitzt im Oktober das Laub noch am Baum, fehlt ein strenger Winter kaum."

— **Sind die Oefen nachgesehen?** So kurz vor der neuen Heizperiode ist diese Frage wohl schon angebracht, hängt doch von dem tadellosen Zustand unserer Oefen sehr viel ab. Der sparsame Verbrauch des Heizmaterials ist uns heute eine Selbstverständlichkeit, das bedingt aber, daß der Ofen imstande ist, dieses Heizmaterial voll zu verarbeiten und nicht etwa durch irgendwelche Schäden dieses kostbare Gut nicht richtig ausgenutzt und damit vergeudet wird. Auch Kleinigkeiten können die Wärmeübertragung sehr herabsetzen, es ist zum Beispiel erwiesen, daß eine Rußschicht von nur 1 mm einen Mehrverbrauch von mindestens 9 Prozent Brennstoff bringt. Das macht uns ohne weiteres klar, daß Ofen, Herd und auch Waschkessel stets gut gereinigt werden müssen, kleine Ausbesserungen an undichten Stellen kann man wohl auch selber machen, aber alle größeren und schwierigeren Reparaturen müssen vom Fachmann gemacht werden. Sollen diese Reparaturen den gewünschten Erfolg haben, kommt es sehr darauf an, daß sie tadellos gemacht werden, um unseren Ofen wieder richtigt intakt zu bringen, daß er im sparsamen Verbrauch uns auch die gewünschte Wärmequelle ist, die wir durch die Wintermonate hindurch täglich brauchen. Deshalb möge jede Hausfrau sich noch einmal vergewissern, wie es um den Zustand ihrer Oefen und Herde bestellt ist, bevor in der Heizperiode Schwierigkeiten entstehen, die dann sehr ungelegen kommen und Aerger und Verdruß bringen, die sich doch jeder gern erspart.

Dank unserem Landvolk!

Zum Erntedanktag 1941

Am kommenden Sonntag, 5. Oktober, ist Erntedanktag. In erster Linie gilt der Dank des deutschen Volkes dem Soldaten, denn erst sein heldenhafter Einsatz ermöglichte es, daß nun schon zum dritten Mal in diesem gewaltigen Ringen der Segen der deutschen Scholle ohne Feindeinwirkung erzeugt und geborgen werden konnte.

Wenn wie auch im Krieg den Erntedanktag nicht mit äußeren Feiern begehen wie in Friedenszeiten, so ist trotzdem die gesamte Nation an diesem Tag in Gedanken vereint. Das deutsche Volk weiß, wie viel Dank es dem Landvolk schuldet, das der Plutokratie die heimtückische Waffe der Hungerblockade aus der Hand schlug. Heute hat auch der letzte den tiefen Sinn des Erntedankfestes begriffen. Wenn es auch nicht bäuerliche Art ist, viel Aufhebens von seiner Arbeit und Leistung zu machen, so verdient das Landvolk doch, daß man am Erntedanktag feststellt, daß es im vergangenen zweiten Kriegsjahr eine wahrhaft überragende Leistung in der Erzeugungsschlacht vollbracht hat.

Auch das schwäbische Landvolk kämpfte in der Heimat für den Sieg. Dem Leistungswillen des Landvolkes vermochte, so stellte der Leiter der Nachrichtenstelle der Landesbauernschaft in einer Unterredung fest, nichts Einhalt zu gebieten. Schien es kaum möglich, daß die menschliche Leistung in der Landwirtschaft noch gesteigert werden könne, so ist das Landvolk in den zwei Jahren Kriegserzeugungsschlacht über sich selbst hinausgewachsen. Für jeden im Landvolk ist es selbstverständlich, daß auch die Erzeugungsschlacht durch den Sieg gekrönt werden muß, genau so wie der Kampf des Soldaten in Feindesland. Niemand im Landvolk verschließt sich der Erkenntnis: „Landarbeit hilft siegen!" Die Größe des Einsatzes ermißt man aber erst, wenn man bedenkt, daß die Höchstleistungen, die täglich draußen vollbracht werden, trotz aller Schwierigkeiten in der Beschaffung der Arbeitskräfte und der Arbeits- und Produktionsmittel errungen wurden. Wer in dem abgelaufenen Jahr der Saat und Ernte in unsere Dörfer hinausging, erkannte auf Schritt und Tritt, daß die Menschen draußen auf dem Lande erfüllt sind von einer leidenschaftlichen Hingabe an die bäuerliche Arbeit. In außergewöhnlichem Einsatz schaffte dort das Landvolk unser Brot, vom Morgengrauen bis in die sinkende Nacht werkte unser Landvolk. So war das Leben unseres schwäbischen Landvolks im letzten Jahr ein ehernes Bekenntnis zur Arbeit. Unser Landvolk hatte nur den einen Wunsch, würdig neben unseren Soldaten zu stehen, und man kann ohne Ueberhebung sagen, daß, wenn einmal die Geschichte dieses Krieges geschrieben wird, in ihr dem Landvolk ein besonderes Ruhmesblatt gewidmet sein wird.

Dank auch den tapferen schwäbischen Landfrauen und allen Helfern. Manche Männerhand am Pflug wird heute durch die Frau ersetzt, und es ist eigentlich noch zu wenig bekannt, daß die Hälfte der Frauen, die heute in Arbeit stehen, ihre Pflicht am Boden erfüllen. Unsere schwäbischen Landfrauen haben schon in Friedenszeiten wirkliche Männerarbeit verrichtet. Heute, wo viele Männer und Söhne unter den Waffen stehen, ist dies erst recht der Fall. Diese Landfrauen erfüllen zu Hause ihre Pflicht, ganz beseelt von dem Willen zum bedingungslosen Einsatz. Weiter soll nicht vergessen werden, daß so manches Pflichtjahrmädel und die Arbeitsmaiden den Landfrauen wakker zur Seite stehen und daß auch diesen unser Dank gebührt. Aber auch die landwirtschaftlichen Gefolgschaftsangehörigen haben bis zur höchsten Kraftanspannung gearbeitet. Dankbar gedenkt heute der Bauer aber auch all der Helfer und Helferinnen aus den fremden Berufen, die zum Beispiel aus der Stadt kamen, und ihm beistanden, die Ernte zu bergen.

Dem Einsatz des Landvolkes verdanken wir es, daß nicht nur die Friedensproduktion gehalten, sondern daß die landwirtschaftliche Erzeugung auf einigen Gebieten sogar noch gesteigert wurde. Daß die Ernährung des deutschen Volkes in ausreichendem Maße gesichert ist, daß wir nicht zu hungern brauchen, dies alles danken wir den übermenschlichen Anstrengungen unseres Landvolkes. Wer hätte zum Beispiel vor Jahren die Leistungen, die in der Milcherzeugungsschlacht in den beiden letzten Jahren erreicht wurden, überhaupt noch für möglich gehalten? Zurzeit steht Deutschland unter Berücksichtigung der Größe des Reichsgebietes und des Rinderbestandes mit der Buttererzeugung an der Spitze der Welt. Wie ungeheuerlich wurden die Anbauflächen bei den Oelfrüchten gesteigert! Es sind also gerade die für uns so vordringlichen Erzeugungsgebiete auf denen auch Württemberg erzeugungsmäßig und flächenanbaumäßig seine größten Erfolge aufweisen kann.

Der Erntedanktag ist aber nicht nur ein Rückblick auf ein Jahr der Saat und Ernte. „Am Erntewagen hängt der Pflug" — so ist dieser Tag, der als Zeit beginnender Saat für das nächste Jahr im Zeichen des Pfluges steht, auch ein Ausblick. Die Waffe der englischen Hungerblockade soll auch weiterhin stumpf und schartig bleiben. So ist also Erntedank zugleich auch Tatwille.

Die Hausschlachtungen

Neue Vorschriften für 1941/42

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat neue Vorschriften über die Hausschlachtungen erlassen. Der Erlaß, der am 1. Oktober in Kraft tritt, grenzt zunächst die Begriffe der Hausschlachtungen ab, und zwar in landwirtschaftliche und nichtlandwirtschaftliche Selbstversorger, sowie in Krankenhäuser, Kantinen usw. Die Genehmigung zur Hausschlachtung erteilt die jeweils zuständige Kartenausgabestelle. Für Krankenhäuser und Kantinen ist das Ernährungsamt Abteilung A zuständig.

Bei den Hausschlachtungen von Schweinen wird im Hausschlachtungsjahr 1941/42 ein einheitliches Anrechnungsgewicht zugrundegelegt. Für die Landesbauernschaft Württemberg als sogenanntes Gebiet 2 entsprechen 100 kg Anrechnungsgewicht einem Lebendgewicht von etwa 150 kg. In diesem Anrechnungsgewicht ist der Abzug eines Verarbeitungsverlustes von 15 Prozent bereits enthalten, weitere Abzüge sind nicht zulässig.

Bei Anrechnung des einheitlichen Anrechnungsgewichtes darf die Genehmigung zur Hausschlachtung von Schweinen den Selbstversorgern jedoch nur erteilt werden, wenn das Lebendgewicht nicht mehr als 160 kg beträgt. Dieses Gewicht gilt als Höchstgewicht. Schweine mit höherem Lebendgewicht müssen vorher gewogen werden. Der Viehschein ist vorzulegen. Nach der Schlachtung muß der Antragsteller den Genehmigungsbescheid seiner Kartenstelle zurückgeben, die dann die Anrechnung der Hausschlachtung auf den Versorgungsanspruch vornimmt.

Die landwirtschaftlichen Selbstversorger erhalten auf Antrag zwecks Bezuges von Frischfleisch im Rahmen der ihnen zustehenden Gesamtmenge Fleischberechtigungsscheine. Für jeweils bis zu fünf Personen eines Selbstversorgerhaushaltes kann innerhalb einer Zuteilungsperiode ein Fleischberechtigungsschein ausgegeben werden, also zum Beispiel für 1 bis 5 Personen gleich 1 Schein, 6 bis 10 Personen 2 Scheine usw. Der Schein lautet über 3 kg Fleisch, und ist auf die Gesamtmenge zu verrechnen.

Ueber die Ausgabe von Gewürzen ergehen noch besondere Bestimmungen. Der Verkauf und Kauf von Erzeugnissen aus Hausschlachtungen ist verboten. Der Tausch steht dem Kauf gleich.

Verdunkelungszeiten!

Heute abend von 19.02 — Mondaufgang 18.21
bis morgen früh 7.29 — Monduntergang 5.15

Aus Württemberg

— Stuttgart, 1. Oktober.

Massenbesuche auf dem Killesberg. Der Höhenpark Killesberg, der immer noch in der schönsten Farbenpracht des Herbstes prangt, erfreute sich auch in den letzten Tagen wieder eines starken Besuches aus Groß-Stuttgart und seiner näheren Umgebung. Insgesamt waren es rund 40 000 Besucher, die allein über das Wochenende die weiten Parkanlagen aufsuchten und sich dabei vor allem die vielbeachtete Ausstellung „Der soziale Wohnungsbau" ansahen. Auch die Dr. Bernhard-Hauff-Ausstellung, die nach wie vor geöffnet ist, begegnete stärkstem Interesse. Sie kann schon jetzt weit über 30 000 Besucher verzeichnen.

Ehrung des Bundeschormeisters Wilhelm Nagel. Der Stuttgarter Liederkranz ernannte den Bundeschormeister des Schwäbischen Sängerbundes, Wilhelm Nagel (Eßlingen), zum Ehrenmitglied. Die Ehrung wurde in einer Feierstunde vorgenommen, mit der der erneuerte Konzertsaal der Liederhalle seiner Bestimmung übergeben wurde.

Unbekannte Tote. Auf dem Bahnkörper bei Kurntal-Zuffenhausen wurde die Leiche einer unbekannten Frau, die vom Zug überfahren wurde, aufgefunden.

— **Stammheim, Kr. Ludwigsburg.** (Des Waschbären Tod.) Einen Waschbären, der einem Züchter ausgerissen war und nachts reihn Hühnern den Garaus gemacht hatte, versuchte man mit Hilfe einer Hängematte zu fangen. Das Tier aber durchbiß die Maschen und konnte wieder entkommen. Bei den weiteren Versuchen, des Pelzlieres habhaft zu werden, erhielt es von einer Frau einen Schlag auf die Schnauze. Der Schlag war anscheinend etwas zu hart ausgefallen, denn der Hühnermörder ging daran ein.

— **Heilbronn.** (Schleppschiffahrt auf dem Neckar.) Die Hauptversammlung der Schleppschiffahrt auf dem Neckar AG Heilbronn nahm den Abschluß für das Geschäftsjahr 1940 zur Kenntnis und beschloß, aus dem Reingewinn von 27 000 Mark (3565) eine Dividende von 5 Prozent auf das AK von 0,350 Millionen Mark zu verteilen und 1660 (3640) Mark auf neue Rechnung vorzutragen. (i. V. 6 Prozent.) Nach dem Geschäftsbericht habe die gute Beschäftigung des Schleppbetriebes auf dem Neckar auch im Berichtsjahre unvermindert angehalten. Der Schiffspark ist weiter vermehrt worden. Auch für diesen verarbeiteten Schiffspark ist die Beschäftigung weiterhin befriedigend.

Ein Spar-Tip für Hausfrauen!

Versuchen Sie es beim nächsten Mal mit der guten Nivea-Zahnpasta! Sie kostet nur 40 Pfg. die große Tube.

Schließlich: Gespart ist gespart!

— **Geislingen.** (Jubilare der Arbeit.) Das Gefolgschaftsmitglied Wilhelm Riesel der Württ. Metallwarenfabrik feierte sein 50jähriges Arbeitsjubiläum. Auf eine 40jährige Tätigkeit bei der gleichen Firma haben die Arbeitskameraden Johannes Allgöwer, Ferdinand Pfeifer und Gottfried Lammeier zurück. Von der Betriebsführung und ihren Arbeitskameraden wurden die Jubilare geehrt.

— **Nagold.** (Haushaltssatzung für 1941/42.) Der Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1941/42 schließt in Einnahmen und Ausgaben mit 750 000 Mark ab. Auch im abgelaufenen Geschäftsjahr wurde die Schuldentilgung planmäßig fortgesetzt.

— **Ottmarsheim, Kr. Ludwigsburg.** (Vierjähriger Junge sprang in Motorrad.) In der Besigheimerstraße lief ein vier Jahre alter Junge in die Fahrbahn eines Motorrades. Der Fahrer bremste zwar stark, er konnte aber nicht verhindern, daß das Kind angefahren wurde. Der Junge erlitt derartige Verletzungen, daß er in das Krankenhaus gebracht werden mußte. Aber auch der Motorradfahrer kam zu Fall und wurde dabei verletzt.

Einweihung des Arbeitsmaidenlagers Herrenberg

— **Herrenberg.** Das Lager des Reichsarbeitsdienstes der weiblichen Jugend, ein stattlicher Neubau, wurde feierlich eingeweiht. Unter den zahlreichen Ehrengästen aus Partei, Wehrmacht, Staat usw. sah man Finanzminister Dr. Dehlinger und Generalarbeitsführer Müller. Nach der feierlichen Flaggenhissung, bei der die Maiden vom Segen des Schaffens und Bauens sangen und sprachen, gab Bauassessor, Architekt Bruhn, der Erbauer des Hauses, seiner Freude Ausdruck, daß es mitten im Kriege, trotz vieler Schwierigkeiten möglich gewesen sei, das Haus zu vollenden, und überreichte Bürgermeister Schroth als dem Vertreter der Stadt Herrenberg, der Besitzerin des Lagers, die Schlüssel.

Stabshauptführerin Hammer, Bezirksführerin für Württemberg, gab ihrer Freude und Dankbarkeit Ausdruck, mit dem Lager Herrenberg das schönste Lager Württemberg einweihen zu können. Die Einweihung vollziehe sich in einer ernsten, großen Zeit. Das sollten die Arbeitsmaiden, die in dieses Lager kommen, nie vergessen. Sie wisse, daß Führerin und Maiden immer bemüht sein werden, all die Erwartungen, die in sie gesetzt würden, voll und ganz zu erfüllen. Immer wollten wir uns das Leben unseres Führers zum Vorbild nehmen und der großen Taten unserer tapferen Soldaten eingedenk sein.

Bei der Besichtigung des Lagers war man überrascht von der schlichten Schönheit der Räume. Sie sind hell und luftig, zweckmäßig und geschmackvoll eingerichtet. Hier müssen sich die Arbeitsmaiden wohl fühlen. Die Feier klang in einem Beisammensein aus, das die Maiden durch den Gesang frischer Lieder, durch heitere Zwiegespräche und die Aufführung eines köstlichen Spiels verschönten.

*

Auch das Lager des RADwJ in Rot an der Rot konnte dieser Tage seiner Bestimmung übergeben werden. Die ganze Bevölkerung war zu der Feier erschienen.

Neue Rundfunksendezeiten

DNB. **Berlin**, 30. Sept. Die Sender Berlin, Bremen, Hamburg, Köln, Königsberg, Leipzig, München und Stuttgart beenden ab 1. Oktober 1941 ihre Sendungen bereits um 20.15. Nach Abschaltung dieser Sender werden die Hörer gebeten, ihre Rundfunkempfänger auf die Welle des Reichssenders Breslau (315,8 m, 950 kHz) einzustellen, der seine Sendungen bis 2 Uhr fortsetzt.

Ehrentafel des Alters

2. Oktober: Karl Müller, Neuenbürg, 80 Jahre alt.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

WHW-Sportsonntag in Wildbad!

Der Wildbader Turnverein hat seine Sache sehr gut gemacht und sich restlos für das WHW eingesetzt. Die Veranstaltungen auf dem Adolf-Hitlerplatz nahmen bei denkbar besten Voraussetzungen und mustergültiger Ausrichtung einen sehr interessanten und sportlich wertvollen Verlauf. Zu einem großen Erfolg gestaltete sich ein zirka 2000 Meter langer, durch die Straßen Wildbads führender Staffellauf. Am Start befanden sich die besten Läufer des JV und der HJ. Rund 200 Zuschauer stellten den Rahmen zu den Wettkämpfen, bei denen ausgezeichnete Leistungen erzielt wurden. Schön löste sich der Start. Bei den letzten 100 Metern schob sich Hans Bott in einem tadellosen Stil nach vorne und mit immer schärfer werdendem Einsatz ging er vor Josenhans ins Ziel. Und so errang die JV-Staffel den Sieg mit der Bestzeit von 4,26 Minuten. Auf dem Adolf-Hitlerplatz konnte die Altersklasse des Turnvereins die Jugendklasse in einem Faustballspiel vor 200 Zuschauern mit 58:49 sicher besiegen.

Großes Interesse wurde auch den übrigen sportlichen Veranstaltungen am Pferd, Pyramiden, Hochsprung usw. entgegengebracht.

Ergebnisse im Hochsprung: H. Kübler 1,35 Meter, H. Sigloh 1,38 Meter, Eitel 1,50 Meter, R. Wicker 1,50 Meter, Hans Bott 1,58 Meter. S. A.

Aus Pforzheim

Tödlich verunglückt

ist in seinem neuen Standort der lange Jahre in Neuhausen, Kreis Pforzheim, tätig gewesene Gendarmeriemeister Herm. Kranzer, in seinem früheren Wirkungskreis wie bei seinen Kollegen ein geachteter und beliebter Beamter. Er hinterläßt die trauernde Witwe und ein Kind.

In einen Lieferkraftwagen hineingelaufen

ist in der Dammstraße ein fünf Jahre altes Kind. Es wurde von der Stoßstange des Fahrzeugs gefaßt und zu Boden geworfen. Die dabei an Kopf und Beinchen erlittenen Verletzungen sind glücklicherweise nicht allzuschwer. Lebensgefahr besteht nicht.

Ein frecher Diebstahl

wurde beim Briefkasten am Hauptbahnhof ausgeführt. Dort war gerade eine Frau beim Einwerfen eines Briefes, als ein Unbekannter sich an sie heranmachte und ihr in raffinierter Weise aus der offenen Handtasche eine Brieftasche mit einem Postsparkassenbuch entwendete. Das Buch lautet auf den Namen Martha Grüb und verzeichnet eine Einlage von 20 RM. Nach dem Täter wird gefahndet.

Festgenommen

wurde auf Grund einer anonymen Anzeige ein angesehener Bürger wegen Verstoßes gegen die Sittengesetze. Weiterhin erfolgte die Verhaftung zweier Geschäftsleute, die sich gegen das Heimtückegesetz vergangen haben. Die anonyme Briefschreiberei ist hier gang und gäbe geworden und wird selbst von den Behörden, bei denen solche Pamphlete eingehen, verworfen.

Mit der Kartoffelernte

ist in Pforzheim und Umgebung begonnen worden. Sie liefert einen schönen Ertrag. Die Anfuhr ist freigegeben, doch müssen sich die Verbraucher in die Kundenlisten eintragen und zwar das für den Haushalt erforderliche Quantum.

Fleischmarkenschieber hingerichtet.

DNB **Wien**, 30. Sept. Am Dienstag, den 30. September 1941, ist der am 17. Dezember 1896 in Oberhölz, Kreis Murau (Steiermark) geborene Heinrich Götzelmann hingerichtet worden, den das Sondergericht in Wien als Volksschädling zum Tode verurteilt hatte. Götzelmann hatte als Angestellter des Haupternährungsamtes der Stadt Wien fortlaufend Fleischmarken im Gesamtwerte von rund 21 000 Kilo Fleisch- und Fettmarken im Gesamtwerte von 600 Kilo Fett unterschlagen und zu hohem Preis verkauft.

Hochschule für Lehrerbildung schloß ihre Pforten

— **Eßlingen a. N.** Im reich geschmückten Festsaal der Hochschule für Lehrerbildung fand im Beisein von Vertretern der Ministerialabteilung für die Volksschulen die Schlußfeier der Hochschule statt. Der Leiter, Professor Dr. Michel, wies darauf hin, daß wir wieder an einem Wendepunkt der Lehrerbildung stehen, daß die Hochschule für Lehrerbildung in Eßlingen mit dem heutigen Tage aufgehört habe zu bestehen. Er warf einen Rückblick auf die Arbeit der vergangenen 6½ Jahre und sprach im Anschluß daran der Dozentenschaft, den Angestellten sowie dem Lehrkörper der Uebungsschule den Dank der Kulturverwaltung aus. Dann richtete er Abschiedsworte an die scheidenden Studierenden, die nach verkürzter Ausbildung sofort in die Berufsarbeit eintreten. Der Schulleiter der Lehrerbildungsanstalt, Oberstudiendirektor Dr. Knauer, dankte Professor Dr. Michel und versprach, das geistige Erbe der Hochschule in treue Pflege zu nehmen.

Württembergs Pokalelf

Württembergs Pokalelf für das Vorrundenspiel gegen Elsaß in Straßburg wird aus folgenden 13 Spielern aufgestellte Schmaltzmann (VfB Stuttgart) oder Hechenberger (Stuttgarter Kickers); Fritschi (Stuttgarter SC), Immig (Kickers); Kindl (Kickers), Richt (VfB), K. Kronenbitter (Stuttgarter Sportfreunde); Frey, Walz, Conen, Sing (alle Kickers), L. Kronenbitter und Koch (VfB).

Aus den Nachbargauen

(!) **Karlsruhe.** (Mehr Aufmerksamkeit beim Ueberschreiten der Straße.) Immer wieder gibt es Leute, die beim Ueberschreiten der Straße die nötige Vorsicht vermissen lassen und dadurch den Verkehr und sich selbst in größte Gefahr bringen. Das hat ein verheirateter 66 Jahre alter Mann erfahren, der beim Vierordtbad die Ettlingerstraße und das dort befindliche Straßenbahngleis überschritten wollte. Er winkte dabei Bekannten zu und lief in seiner Unachtsamkeit in einen gerade vorbeikommenden Straßenbahnzug. Der Mann wurde erfaßt, zu Boden geworfen und einige Meter weit geschleift. Er mußte mit einer Gehirnerschütterung und Kopfwunden in ein Krankenhaus gebracht werden.

Blankstadt. (Zu Tode gestürzt.) Die Ehefrau des Polizeiwachtmeisters a. D. Walter zog sich beim Sturz auf der Treppe eine Gehirnerschütterung und sonstige Verletzungen zu, was den Tod der bedauernswerten Frau zur Folge hatte.

(—) **Brombach** bei Lörrach. (Tödlicher Arbeitsunfall.) Bei Aufrichtungsarbeiten eines Neubaues wurde der Zimmermann Ludwig Meier von einem Balken getroffen und schwer verletzt. Einige Stunden später ist der Mann im Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen.

Neues aus aller Welt

** **Die Goethe-Medaille.** Der Führer hat dem Ordentlichen Professor em. Geheimen Legationsrat und Geheimen Regierungsrat Dr. Kurt Wiedenfeld in Berlin-Grunewald aus Anlaß der Vollendung seines 70. Lebensjahres in Würdigung seiner Verdienste um die Volkswirtschaftslehre die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

** **Den gesamten Fischbestand vernichtet.** In gemeiner Weise haben Fischfrevler den gesamten Fischbestand des schönen Bechbaches zwischen Mühlen und Bielstein (Oberbergischer Kreis) vernichtet. Bisher ist es leider nicht gelungen, die Burschen zu fassen, die sich auf diese Weise an allgemeinem Volksgut vergriffen haben.

** **Leichtsinn in den Bergen.** Ueber einen fast nicht für möglich zu haltenden Fall von Leichtsinn berichtet der „Berchtesgadener Anzeiger". Am Sonntagmittag wurde die Bergwacht Berchtesgaden alarmiert. Zwei holländische Arbeiter hatten einen Sonntagsausflug zur sogenannten direkten Göll-Westwand unternommen. Den Rettungsmännern wären beinahe die Haare zu Berge gestiegen, als sie die beiden „Kletterer", auf einem kleinen Wandabsatz sitzend antrafen. Sie hatten weder Kletterschuhe noch ein Bergseil und waren auch sonst entsprechend „ausgerüstet". In 180 Meter Wandhöhe konnten sie dann weder vor- noch rückwärts. In sehr schwieriger vierstündiger Rettungsarbeit gelang es der Bergwacht, gerade noch vor Eintritt der Dunkelheit mit den Geborgenen den Einstieg zur Wand zu erreichen.

** **Im Urlaub vom Tode ereilt.** Der Reichsbahnamtmann a. D. Karl Stendke aus Frankfurt/Oder, der sich mit Frau und Tochter in Füssen zur Erholung aufhielt, wurde auf der Heimkehr von einem Ausflug zwischen Vilshofen und Füssen plötzlich vom Herzschlag getroffen, der den Tod des 70jährigen Mannes herbeiführte.

** **Unversehrt aus dem vierten Stock.** Wie ein Wunder erscheint die Rettung eines 1½jährigen Knaben in Kopenhagen, der aus einem Fenster im vierten Stockwerk stürzte und doch unverletzt blieb. Er verdankt seine Rettung einzig und allein einer Wäscheleine, die im dritten Stock zwischen dem Vorder- und Hinterhaus gespannt war. Der Kleine fiel nämlich auf diese Wäscheleine, die dabei allerdings sofort riß, dem Fall des Kindes aber eine neue Richtung gab. Dieser Tatsache folgte ein zweites Wunder, daß der Kleine nämlich weiter unten nochmals auf eine gespannte Leine fiel, die seinen Fall schließlich auf ein Paket Bettzeug lenkte, das im Hof zum Sonnen lag. Die besorgte Mutter konnte im Krankenhaus dahin beruhigt werden, daß ihr Kind durch den Sturz tatsächlich nur unwesentliche Schrammen davongetragen hat.

** **6000 Kronen im Mauerloch.** Durch einen Zufall fand ein 13jähriger Knabe in Bejgaard (Dänemark) einen Schatz. Ein Vogel hatte sich in eine hohle Mauer des väterlichen Hauses verirrt, und der Junge fand auch tatsächlich im Kartoffelkeller das Mauerloch, durch das der Vogel geschlüpft war. Dabei entdeckte er gleichzeitig ein Paket, das in eine Zeitung des Jahres 1933 eingewickelt war. Darin befand sich ein Sparkassenbuch über 4200 Kronen, das der frühere Besitzer des Hauses dort versteckt hatte. Das Vermögen, das mit Zinsen inzwischen auf 6000 Kronen gestiegen ist, ist der Witwe des früheren Besitzers überreignet worden. Der Knabe erhielt selbstverständlich einen reichen Finderlohn.

** **Großfeuer in USA-Aluminiumwerk.** In Cleveland (Ohio) wurde — wie Associated Preß meldet — ein großer Teil der National Bronze- und Aluminum Foundry Co. durch Feuer vernichtet. Der Sachschaden beträgt 1,5 Millionen Dollar.

** **Den Kopf einer Riesenschlange in der Hand.** Ein unangenehmes Erlebnis hatte ein Forscher, der sich in das Innere des brasilianischen Amazonas-Gebietes begab, um nach seltenen Pflanzen zu suchen. Zu seinem Schutz hatte er natürlich stets eine Waffe bei sich, und beim Schlafengehen lehnte er sein Gewehr griffbereit nahe seiner Hängematte. Eines Nachts wurde er von einem verdächtigen Geräusch geweckt, griff nach seiner Büchse — und hatte den Hals einer Riesenschlange in der Hand. Das Reptil schnellte sich empor und ringelte sich plötzlich um seinen Körper. Geistesgegenwärtig ließ der Forscher den Kopf der Schlange nicht los und rief laut um Hilfe. Als seine Helfer in den Raum stürzten, konnten sie den Mann, der nach Luft rang, gerade noch aus den tödlichen Umschlingungen befreien, doch hatte ihm das riesige Tier einige Rippen gebrochen. Mit einem Boot wurde er nach Manaos ins Krankenhaus eingeliefert, wo er erst nach einigen Wochen gesundete.

** **Zwei Leichen aus dem Starnberger See geborgen.** Am Ostufer des Starnberger Sees bei Kempfenhausen wurde die Leiche der 86jährigen Anna Rohmberg aus München geländet. An der Hindenburg-Promenade in Tutzing spülte der See die Leiche des aus Neustadt a. H. stammenden Dr. Janzen an, der mit Gattin und Sohn vor mehreren Wochen am Starnberger See Aufenthalt genommen hatte. In beiden Fällen wurde festgestellt, daß ein Anfall von Trübsinn zu Selbstmord geführt hatte.

** **„Sauglück".** Bei einem Bauern in Emmenhausen (Bayern) brachte eine Schweinsmutter die ganz ungewöhnlich hohe Zahl von 16 Jungen zur Welt.

** **Vom wildgewordenen Stier getötet.** Der Bauer und Bürgermeister Johann Niggi von Irschenberg (Bayern) hatte einen Bullen verkauft, der mittels Lastkraftwagens zum Schlachten befördert wurde. Auf der Fahrt durchbrach der Stier die Seitenwand des Wagens und lief frei umher. Niggi, den man herbeigeholt hatte, fing das Tier wieder ein und wollte es heimführen. Ruhig ging der Stier etwa 20 Meter weit hinter seinem Begleiter her, wurde aber auf einmal wieder störrisch und drückte Niggi an den etwas erhöhten Straßenrand. Da der Bulle nicht mehr von seinem Opfer abließ, fuhr man mit dem Lastkraftwagen auf ihn los. Die Verletzungen des Bürgermeisters waren jedoch so schwer, daß der Tod sofort eintrat. Das wild umherrennende Tier wurde schließlich erschossen.

** **Jugendliche suchten den Tod auf den Schienen.** Der Streckenwärter der Strecke Düren—Jülich fand auf dem Bahnkörper einen jungen Burschen und ein Mädchen, die vom Zuge überfahren worden waren. Der 17jährige Junge lag auf dem Bahnkörper und war den schweren Verletzungen erlegen. Das 16jährige Mädchen hatte sich noch einige Meter weiterschleppen können und wurde mit schweren Verletzungen sowie einem Schädelbruch aufgefunden. Das Mädchen kam in das Birkesdorfer Krankenhaus. Man nimmt an, daß die beiden gemeinsam den Tod gesucht haben.

Ischias — nur bei Nacht?

Tagsüber werden Ischiasschmerzen oft nicht so quälend empfunden — vermutlich weil das Blut dann lebhafter kreist und auch äußere Eindrücke für Ablenkung sorgen. Aber dieses Nachlassen des Schmerzes und auch das vorübergehende Verschwinden darf nicht täuschen: Die Ischias wird man nur durch gründliche Behandlung los!

Als hervorragendes Mittel bei Ischias, Gelenk- und Gliederschmerzen, Rheuma, Gicht, Hexenschuß sowie Nervenschmerzen und Erkältungskrankheiten haben sich seit 35 Jahren Togal-Tabletten ausgezeichnet bewährt. Togal wirkt schmerzstillend, beruhigt und hilft Arbeitsfähigkeit und Wohlbefinden bald wieder herstellen. Keine unangenehmen Nebenerscheinungen. Togal verdient auch Ihr Vertrauen! Es gibt keinen Togal-Ersatz! Sie bekommen Togal für Mk. —.80 und Mk. 2.19 in jeder Apotheke.

Kostenlos erhalten Sie das interessante, farbig illustrierte Buch „Der Kampf gegen Rheuma, Nervenschmerzen und Erkältungskrankheiten" vom Togalwerk München 8—O 8

Freiwillige Feuerwehr Herrenalb.

Die Freiwillige Feuerwehr samt Hilfsmannschaften tritt am **Samstag den 4. Oktober 1941** um 18 Uhr vor dem Rathaus zu einer **Uebung** an.

Der Kommandant.

Ca. 5 Zentner Mostobst und 1 Zentner Tafelobst

zu kaufen gesucht.

Angeb. an Postfach 17 Neuenbürg.

Calmbach/Wildbad, 1. Okt. 1941
Postamt

Wir erhielten die unfaßbare Nachricht, daß am 29. August bei den Kämpfen im Osten unser lieber, herzensguter Sohn und Bruder, Enkel und Neffe

Gefr. Richard Wildbrett

im Alter von nahezu 21 Jahren den Heldentod erlitt. Er gab sein junges Leben, treu seinem Fahneneid, für Führer und Großdeutschland.

In tiefem Leid:

Die Eltern: **Albert Wildbrett** und Frau
und Geschwister.

Gräfenhausen, 1. Okt. 1941

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an dem schweren Verluste meines unvergeßlichen, hoffnungsvollen Sohnes und Bruders

Gefr. Erwin Schumacher

sage ich auf diesem Wege herzlichen Dank. Besonderen Dank dem Herrn Geistlichen für die trostreichen Worte, der Kriegerkameradschaft, den Mitgliedern der NSKOV. sowie allen denen, die an der Trauerfeier teilgenommen haben.

Die trauernde Mutter: **Wilhelmine Schumacher Wwe.** Der Bruder: **August Schumacher** und Familie.

Dennach, 2. Okt. 1941

Danksagung

Für die uns so zahlreich zuteil gewordene liebevolle Anteilnahme an dem schweren Leid, das uns durch den Heldentod unseres lieben Sohnes, Bruders, Enkels und Neffen

Schütze Robert Neuweiler

betroffen hat, sagen wir Allen herzlichen Dank. Besonders danken wir dem Herrn Geistlichen für die trostreichen Worte, dem Frauenchor für den erhebenden Gesang, dem Musikverein, dem Turnverein und der Kriegerkameradschaft und allen denen die ihm die letzte Ehre erwiesen haben.

Die trauernde Familie
Wilhelm Neuweiler mit Angehörigen

Werde Mitglied der NSV

Neuenbürg, 1. Oktober 1941

Todesanzeige

Mein treusorgender Gatte, Schwager und Onkel

Conrad Mezger
Oberamtsdiener i. R.

durfte heute früh heimgehen.

In tiefer Trauer:
Margarete Mezger mit Angehörigen

Beerdigung Samstag nachmittag 2 Uhr

Dobel, den 1. Okt. 1941

Tieferschüttert erhielten wir die traurige Nachricht, daß mein lieber, guter, unvergeßlicher und treubesorgter Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Adolf Kraft
Grenadier

am 9. Sept. bei den Kämpfen im Osten verwundet und am 11. Sept. in einem Lazarett im Alter von 39 Jahren für Führer, Volk und Vaterland gestorben ist.

In tiefem Leid:

Der Vater: **Karl Kraft,** Schmiedmeister.
Der Bruder: **Karl Kraft** m Fam., Langenalb.
Adeline Kraft Wwe. mit Kindern.
Hilde Kraft Wwe. mit Kind.
Die Schwester: **Rosa Kraft.**
Emil Kraft, z. Zt. im Felde, mit Familie.
Oskar Kraft mit Braut.

Die Trauerfeier findet am Sonntag den 5. Okt., nachm. 2 Uhr, in der Kirche statt.

Dennach, 30. Sept. 1941

Danksagung

Bei dem schmerzlichen Verluste, der uns durch den Heldentod meines lieben, unvergeßlichen Sohnes, Bruders, Schwagers, Onkels, Neffen und Bräutigams

Fritz Hörter
Feldwebel und Zugführer

betroffen hat, durften wir von allen Seiten so viele aufrichtige Beweise herzlicher Anteilnahme erfahren, daß es uns nicht möglich ist jedem einzelnen zu danken. Wir bitten daher auf diesem Wege unseren tiefgefühlten Dank entgegennehmen zu wollen. Besonders danken wir dem Herrn Geistlichen für seine trostreichen Worte, dem Musikverein, der Kriegerkameradschaft, dem Turnverein und dem Frauenchor sowie allen denen, die an der Trauerfeier teilnahmen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Die Mutter: **Emilie Hörter Wwe.**
Die Geschwister.
Die Braut: **Alwine Neuweiler** m Eltern.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Der Afrika-Nachschub

Von Kriegsberichter Dr. Ernst Baver

NSK. (PK.) Mit Bewunderung und Stolz werden täglich die Meldungen von den großen Siegen und Leistungen unserer kämpfenden Truppen gelesen oder gehört. Doch was außer den Taten der Soldaten in der vordersten Linie noch für Leistungen notwendig sind, um solche Siege erst zu ermöglichen und zu unterbauen, ahnen nur wenige. Was würde es der noch so gut kämpfenden Truppe nutzen, wenn sie nach wenigen Tagen schon ohne Nahrung, ohne Munition, ohne Ersatz für Waffen oder Fahrzeuge tief in Feindesland stehen oder am Feind liegen würde? Was würde es der siegreichen Truppe nutzen, wenn die Verwundeten ohne Pflege oder wenn die beschädigten Fahrzeuge einfach ohne Ersatz liegenblieben. Die beste Truppe ohne Nahrung, ohne Munition, oder die besten Fahrzeuge ohne Brennstoff oder Reparaturmöglichkeiten, sind nutzlos. Darum nimmt auch der Nachschub für unsere kämpfende Truppe einen ganz hervorragenden Platz in der Truppenführung und in der Organisation unserer Wehrmacht ein, einen Platz, dessen Bedeutung man erst ermessen kann, wenn man weiß, wie weitverzweigt und arbeitsreich das Gebiet des Nachschubs ist und wie groß die Leistungen der Versorgungstruppen sind.

Afrika ist nicht Europa. Nichts kann hier mit europäischen Maßstäben gemessen werden, auch nicht der Nachschub. Hier tauchen Schwierigkeiten auf, die wir in Europa einfach nicht kennen. Zwischen der Heimat und dem Kampfplatz liegen nicht mehr Hunderte von Kilometern, sondern schon Tausende, und nicht mehr die Bahn oder die Kraftwagenkolonne sind die Transportmittel, sondern für einen großen Teil des Weges ist es das Schiff. Das Problem des Nachschubs für Afrika ist von der Heimat bis zur vordersten Linie der kämpfenden Truppe eine reine Transport- und Laderaumfrage. Die vielfache Umladung raubt kostbare Zeit: Einem langen Bahntransport von Deutschland nach Italien folgt die Umladung auf die Schiffe, die das Mittelmeer unter Gefahr überqueren müssen. Es erfolgt die Ausladung in den afrikanischen Häfen und die Lagerung in Depots, von wo aus der Abtransport durch Lastwagenkolonnen zu den Verpflegungsämtern der großen Einheiten vorgenommen wird. Und dort wird erneut gelagert bis zur Ausgabe der Verpflegung und Munition an die kleineren Einheiten. Der Transport des Nachschubs ist ein nie abreißendes Band von der Heimat bis zur Front, an dessen Ablauf Tausende von Händen arbeiten. Hunderte von Fahrzeugen zu Lande und zu Wasser und auch zur Luft beteiligt sind und durch das Zehntausende von deutschen Männern leben und zu kämpfen instandgesetzt werden.

Was der Nachschub für die kämpfenden Truppen in Afrika bedeutet, geht aus der Tatsache hervor, daß ein großer Teil der Verpflegung und des Brennstoffs für die Fahrzeuge und die Munition, die Waffen, die Fahrzeuge und die Ersatzteile überhaupt in der Gesamtheit aus Deutschland nachgeschoben werden. Bei der Verpflegung besteht nicht die Möglichkeit, sie aus dem Lande selbst zu ergänzen, da die italienischen Siedler in Nordafrika nicht in der Lage sind, Frischgemüse oder etwa Obst zu liefern. Die Siedlungen sind noch zu jung, um wirklich in großem Rahmen ertragreich zu sein. Nimmt man nur als runde Summe der Kopfstärke einer Division die Zahl von 15 000 Menschen, die täglich verpflegt und vermunitioniert werden wollen und die entsprechende Anzahl von Fahrzeugen dazu, die Benzin benötigen, dann kann man sich schon ein Bild davon machen, welchen Aufgaben der Nachschub sich gegenübersieht. Das Verpflegungsamt mit der Bäckereikompanie und einem Schlächtereizug hat dafür zu sorgen, daß diese Truppenmasse regelmäßig verpflegt wird. Hinzu kommt in Afrika noch, daß das Wasser für die Truppe beschafft werden muß, was oftmals auf große Schwierigkeiten stößt. Tag und Nacht wird mit Filtrierapparaten gearbeitet, um genießbares Wasser zu schaffen, und oftmals müssen dann die Fahrzeuge der kämpfenden Truppe von weither kommen, um sich die Kanister zu füllen mit dieser kostbaren Flüssigkeit Wasser, die wir in Afrika erst schätzen gelernt haben. So gibt es auch für die Bäckerei zwei große Sorgen: Wasser und Holz. Wasser muß teilweise über eine Strecke von über 100 Kilometer herbeigeschafft werden, da für das Backen nur Süßwasser verwendet werden kann, und Holz muß über noch weitere Strecken zugeführt werden, denn hier stehen keine Wälder, die man durchforsten könnte, hier ist selbst Holz ein Suchens und wertvolles Gut.

Doch nicht allein die Verpflegung ist wichtig, auch die Munitionsfrage ist von entscheidender Bedeutung. Hunderte von Tonnen von Munition für die verschiedensten Waffengattungen müssen von der Heimat bis in die vorderste Linie transportiert werden. Gerade in diesem Sektor des Nachschubs muß von den Männern der Nachschubkompanien beim Abladen, Lagern und Wiederverladen eine anstrengende und gefährliche Arbeit geleistet werden, ebenso wie von den Fahrern der Munitionstransportkolonnen, die oft unter dem Angriff feindlicher Tiefflieger und dem Beschuß durch feindliche Artillerie zu leiden haben. Es ist nicht der Platz, hier Zahlen zu nennen, aber es genügt, wenn gesagt wird, daß täglich Hunderte von Granaten, Tausende von Patronen, Hunderte von Bomben und Tausende von Handgranaten benötigt werden. Alle sind sie durch die Hände der Männer der Nachschubkompanien gegangen, in einer Arbeitsleistung, die vielfach noch bei Nacht vollbracht werden muß und die oft mehr anstrengt als manche Akkordarbeit zu Hause. Was für den Menschen die Verpflegung ist, ist für den Motor und das Fahrzeug Benzin und Oel.

Es ist die große Stärke und ein gewaltiger Vorteil des Nachschubs der Verpflegung, der Munition und des Brennstoffs und auch der Ersatzteile, daß er dicht hinter der kämpfenden Truppe folgt, so nah als möglich und doch wieder in einem gewissen Abstand, den die Sicherheit erfordert. Das ist der Grundsatz bei der Anlage aller Lager und Ausgabestellen, der gerade hier in Afrika in dem deckungslosen Gelände große Schwierigkeiten bietet, aber in der praktischen Durchführung immer erfolgreich angewandt und befolgt wird. Das Gleiche gilt auch für die Ersatzteillager und die Instandsetzungseinheiten, von deren Arbeit und deren Einsatz die Leistungsfähigkeit der unter den tropischen Bedingungen leidenden Fahrzeuge abhängt. Wenn wir die Arbeit des Nachschubs würdigen, dann dürfen wir auch nicht jene Männer vergessen, die in den Feldpostämtern dafür sorgen, daß die Verbindung zwischen Heimat und Front nicht abreißt. Nachschub hat nichts mit der Etappe zu tun, wie überhaupt dieser Begriff in der modernen deutschen Kriegführung nichts mehr zu suchen hat. Die Männer des Nachschubs in Nordafrika stehen genau so im Kampf mit der Feindeinwirkung, wie jeder Soldat, sie leiden genau so unter den Unbilden der Witterung, wie der kämpfende Kamerad, und sie leisten eine Arbeit, die in ihrer Auswirkung für die kämpfende Truppe lebensnotwendig ist. Arbeit, Arbeit und nochmals Arbeit heißt die Parole des Nachschubs. Eine gigantische Leistung, die sich würdig an die Seite der Leistungen der kämpfenden Truppe stellt und ohne die die Front nicht sein könnte.

Eindeutige deutsche Ueberlegenheit

Hearst über die Schlacht von Kiew.

Newyork, 30. Sept. Zum deutschen Sieg bei Kiew schreibt der Hearst-Korrespondent von Wiegand aus Schanghai, die Schlacht um Kiew verspreche ein Wendepunkt im deutsch-sowjetischen Kriege zu werden. Auf Grund der deutschen Zahlen müßten die Sowjets 60 bis 80 Divisionen verloren haben, was bedeute, daß rund eine Million Mann außer Gefecht gesetzt wurden. Diese Schlacht sei mit der größten Schlacht der Weltgeschichte zu vergleichen und überschreite zahlenmäßig alles, was in der Geschichte je überliefert wurde. Diese Schlacht habe die eindeutige Ueberlegenheit des deutschen Oberkommandos und der militärischen Führerschaft bewiesen; die nächsten Tage oder Wochen würden von selbst zeigen, ob die deutschen Angaben „geistlose Lügen", wie sie von den Sowjets bezeichnet wurden, gewesen seien.

Schwere Schläge gegen Tschungking.

Tokio, 29. Sept. Die neuen japanischen Operationen in Hunan, die mit der Einnahme Tschangschas an der Bahn Hankau—Kanton endeten, werden von der gesamten Presse dahin beurteilt, daß Japan mit ungeschwächter Kraft entschlossen ist, das Tschungking-Regime zu beseitigen. Es komme nicht darauf an, so erklärt „Tokio Nitschi Nitschi", einen großen territorialen Gewinn zu machen, sondern durch vernichtende Schläge die Widerstandskraft Tschungkings lahmzulegen. Die Schlacht bei Tschangscha sei der klarste Beweis dafür. Der Verlust Hunans bedeute für Tschungking eine entscheidende Verminderung der Verpflegungsbasis der Truppen Tschiangkaischeks. Endlich bedeute nach dem Urteil des dem Außenamt nahestehenden „Japan Times and Advertiser" das Wiederaufleben der japanischen Operationen, daß Japan nicht gewillt sei, die Durchführung des Chinakonfliktes allein der Diplomatie zu überlassen. Das Blatt weist auf die Tatsache hin, daß die chinesische Niederlage bei Tschangscha in eine Zeit fällt, wo der amerikanische Berater in Tschungking eingetroffen sein

Politisches Allerlei

Feindliche Einstellung der Isländer gegen die Eindringlinge

Der Berichterstatter der nordamerikanischen Nachrichtenagentur Associated Preß, Middleton, berichtet aus Reykjavik, daß das Verhältnis zwischen dem isländischen Volk und den britischen Besatzungstruppen noch immer vieles zu wünschen übrig lasse. Die jungen isländischen Männer seien besonders gegen die Briten eingenommen, weil diese gegenüber der isländischen Kultur und den einheimischen Gebräuchen wenig Respekt zeigten. Ein weiterer Grund sei, daß auf Island die Lebenshaltungskosten seit der Anwesenheit der Briten nahezu um das Doppelte gestiegen seien. Middleton berichtet weiter, daß die Haltung der isländischen Frauen den Briten gegenüber geradezu feindlich sei. Daß auch das Verhältnis der isländischen Bevölkerung zu den USA-Besatzungstruppen keinesfalls besser zu sein scheint, geht schon daraus hervor, daß Middleton zugeben muß, daß vier Angehörige des Marinekorps beschuldigt würden, eine isländische Frau vergewaltigt zu haben.

Unschuldige Opfer der Roosevelthetze.

Die im Zuge der von Agenten Roosevelts eingeleiteten Deutschlandhetze in Chile verhafteten 13 Deutschen, die zuletzt in Valdivia festgehalten wurden, sind durch das Urteil des Obersten Gerichtshofes völlig gerechtfertigt. In der Begründung des Freilassungsentscheids wird u. a. festgestellt, daß bei keinem der festgenommenen deutschen Staatsangehörigen eine Haltung vorliegt, die den Tatbestand irgendeines Vergehens gegen die Sicherheit des Staates erfüllt. Gegen keinen der Verhafteten bestehe begründeter Verdacht, der berechtigen würde, ihn als Urheber, Komplizen oder Mitwisser einer solchen Haltung zu bezeichnen. Die Haftbefehle seien demnach nicht in Einklang mit den gesetzlichen Vorschriften erlassen worden. In der Presse fand die Entscheidung des Obersten Gerichtshofes eine geteilte Aufnahme. Die meisten Blätter brachten gar nichts oder nur eine kurze sachliche Wiedergabe. Das marxistische Organ „Critica" gebärdete sich entrüstet.

Der italienisch-spanische Gemeinschaftsfilm „Alkazar".

Berlin, 1. Okt. Die Reichshauptstadt erlebte mit der festlichen deutschen Erstaufführung des italienisch-spanischen Gemeinschaftsfilms „Alkazar", der jüngst auf der italienischen Filmkunstschau in Venedig mit dem Mussolini-Pokal ausgezeichnet wurde und das deutsche Höchstprädikat erhalten hat, ein Filmereignis ersten Ranges. Dieses Filmepos zeigt den heldenhaften Kampf der Verteidiger des Alkazar in Toledo in den ersten Wochen der spanischen nationalen Revolution vom Juli bis zum September 1936 in geschichtlicher Treue. Das einzigartige Schicksal erreicht seinen Höhepunkt in der Szene, da der Oberst Moscard von den Belagerern des Alkazar aufgefordert wird, sich mit seinen Soldaten zu ergeben, andernfalls sein Sohn, der in die Hände der Roten gefallen ist, erschossen wird, und Moscard dieses Ansinnen ablehnt. Erschütternde Bilder aus dem Leben der im Alkazar eingeschlossenen Frauen und Kinder und Szenen von den erbitterten Kämpfen um dieses heldenhaft verteidigte Bollwerk der nationalen Erhebung sind der Kamera [illegible] gelungen. Ungeheuer ist der Eindruck dieses Fil-

Eisenbahnunglück in Japan

Zwei vollbesetzte Wagen in Fluß gestürzt.

Tokio, 1. Okt. Auf Kyushu ereignete sich am Mittwoch ein schweres Eisenbahnunglück. Auf der Strecke Kumamoto—Oita entgleiste beim Ueberqueren einer Brücke ein Personenzug. Das Unglück ist offenbar darauf zurückzuführen, daß ein schwerer Sturm und Regenschauer die Grundfesten der Brücke beschädigt hatten.

Zwei vollbesetzte Personenwagen stürzten in den hochgehenden Fluß und blieben unter der Wasseroberfläche liegen. Mit dem Tod der Insassen dieser beiden Wagen ist daher zu rechnen. Die Bergungsarbeiten gestalteten sich in dem reißenden Fluß äußerst schwierig. Bisher konnten infolgedessen erst vier Tote und 35 Verletzte geborgen werden. Weitere 130 Personen werden vermißt.

Sofia. Das Regierungsblatt „Dnes" veröffentlicht einen ausführlichen Artikel seines militärischen Mitarbeiters, des bekannten Militärschriftstellers General Redeff unter der Ueberschrift „Der Sieg ist gesichert".

Tokio. Bei einem Empfang, den Marineminister Admiral Oikawa für den Kommandanten des französischen Kreuzers „Lamotte-Piquet" gab, der in Osaka liegt, erklärte Oikawa, daß der Besuch des Kreuzers große Bedeutung für die Vertiefung der Beziehungen Japans zu Frankreich habe.

Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Schmargendorf

4 (Nachdruck verboten)

„Sie wollen also heiraten?" fragte er, belustigt durch ihre sachliche Offenheit.

„Sicher will ich das", erwiderte sie, wandte sich dann aber eilig, eine neue Sache in Augenschein zu nehmen; es war ihr fast, als hätte sie mit diesem fremden Manne zuviel und allzu Persönliches gesprochen. „Wie lösen Sie die Fensterfrage?" sagte sie. „Ich persönlich besitze eine Vorliebe für die wohldurchdachte Verwendung von Glas; ich denke, man sollte die alte Glasfensterkunst in der Neuzeit wieder etwas stärker aufleben lassen."

Einen Augenblick lang sah er überrascht in ihr Gesicht, dann meinte er: „Ein Einfall! Man könnte den Fenstern im Treppenhaus eine Bedeutung zukommen lassen, handgemalte und gebrannte Gläser, in Blei gefaßt."

„Thüringer Wald, Riesengebirge, Glatzer Bergland", lagte sie strahlend.

„Wir haben's auch näher sehr gut! Am Niederrhein! Heinsberger Gegend."

„Gar nicht weit von Köln."

„Nein, nicht weit von Köln."

„Man könnte hinfahren und es sich ansehen", sprudelte es aus ihr hervor. „Verzeihung", sie bekann sich, „aber es geht mich doch gar nichts an?!"

„Vielleicht ziehen Sie gar in solch ein Haus", neckte er, „man kann so etwas nicht wissen — vorher — vielleicht, wenn Sie — heiraten."

Da fiel ihr alles wieder ein, brannte schmerzhaft wie eine alte Wunde, war schon ferngerückt, unglaublich ferngerückt.

„Ich heirate noch lange nicht", gab sie zurück und beschäftigte sich übertrieben eingehend mit dem Bau.

„Woher wissen Sie das?" neckte er sie weiter, mit Lust am Spiel, harmlos und unwissentlich grausam.

„Weil ich — — nein — —", sie brach den begonnenen Satz sogleich wieder ab; konnte er sich nicht plötzlich alles denken? Ohne Flucht auf die Baustelle, ihr seltsames Elendsein, ihre Angst. Ach, er war ein Mann, er kombinierte gar nichts miteinander. Er sah sie nur an und hätte seine Frage ungesprochen machen mögen.

Dieweil inzwischen der Lärm auf der Baustelle draußen immer mehr und mehr aufgehört hatte, trat sie aus dem dämmerigen, halbfertigen Hausraum heraus, mit einem Male von einer solchen Fülle sommerlichen Spätnachmittagslichts überleuchtet, daß sie die Hände über die Augen legen und hilflos eine kleine Weile stillstehen mußte. Hinter und neben ihr war die fremde, doch schon vertraut gewordene Stimme. Mit einigen Erklärungen. Mit einigen Hinweisen.

„Uebrigens heiße ich Kühne", sagte der Mann, „Wolfgang Kühne, Ausführender der Firma Bertrams und Siemse."

Sie antwortete nichts darauf. Was hätte sie auch sagen sollen? Ihren Namen dagegen? Was hatte er zu bedeuten? Sie schwieg also.

Die Arbeiter hatten es eilig, den Arbeitsplatz zu verlassen. Sie hatten einen Tag lang kräftig geschafft und sehnten sich nach ihrem Feierabend, sie wollten wieder die breiten und starken Arme ihrer Frauen sehen, wie sie den Abendbrottisch bestellten, weiche Arme, immer leicht gebogen vom vielen Kindertragen, sie wollten die Kinder wiedersehen, wie sie ihnen entgegenliefen, müdegetollt vom Spiel auf der Straße, in Gärten, Mulden und brachen Feldern. Es gab auch gewiß wieder etwas im Garten zu tun; jeden Tag gab es ja etwas dort zu tun, und diese Feierstundenarbeit war freudig, schön und — ungewohnt. Erst seit sie Eigenheime hatten, besaßen sie auch diese Gärten, aus denen ihre Frauen das Gemüse und die Suppenkräuter, Obst von den jungen, noch spärlich tragenden Bäumen holten, später sogar die Kartoffeln, nicht für den ganzen Winter, nein, aber wenigstens für die Zeit, wo die Kartoffeln noch zu teuer zum Kaufen waren.

Somit blieb Kühne noch der einzige auf der Baustelle, und er schien es mit seinem Weggehen nicht so eilig zu haben.

„Ich wohne allein", flocht es sich so im Gespräch ein, „und in „möblierten Zimmern" ist es nicht übermäßig behaglich. Abends arbeite ich ja meistens, aber manchmal fehlt doch das lebendige Wort, Gedankenaustausch mit einem Menschen. So sonderbar es klingen mag: ich bin hier allein und einsam."

„Aber ich muß gehen", erinnerte sich Agelin fast erschrocken, ihrer Pflichten, die sie über der Rede mit diesem Manne tatsächlich fast vergessen hatte. „Mein Vater wird warten ..."

„Dann können wir zusammen gehen", sagte der Architekt Kühne mit einer Selbstverständlichkeit, die nicht einmal erstaunen konnte, „meine Arbeit hier ist auch für heute beendet."

Das Gespräch stockte nun sehr. Der Abend war weich und versprach eine milde, sternenfunkelnde Nacht. Agelin mied den lauten Verkehr der Hauptstraße und steuerte ihren Begleiter geschickt durch die stilleren Wohnviertel. Sie hatte erwartet, er würde sich am Ausgang der Baustelle verabschieden, dennoch war sie kaum verwundert, als er neben ihr weiterschritt, ohne Ansprüche an ihre Unterhaltung, froh wohl nur unter dem Bewußtsein, neben einem jungen, hellen und klugen Menschen herzugehen. Fast auf Umwegen erreichten sie endlich doch das Haus neben der Schule. Agelin konnte freilich nicht ahnen, daß Wolfgang Kühne geradezu erschrak, weil sie schon daheim angelangt war und sie sich nun trennen mußten. Während er ihre Hand zögernd in der seinen hielt, sagte er leise:

„Sehen wir uns einmal wieder?"

Und als sie unschlüssig zustimmte, mehr aus Ueberrumpelung denn aus Neigung, fragte er:

„Darf ich Ihren Namen wissen? Ich möchte ihn nicht vergessen."

*

Trotz seiner eigenen Versponnenheit, seiner Blindheit für die Vorgänge in seiner allernächsten Umgebung — womit nicht gesagt sein darf, daß der alte Bruns seine Pflichten als Erzieher jemals vernachlässigt oder auch nur nicht voll erfüllt hätte! — bemerkte Agelins Vater ein verändertes, leicht verstörtes Wesen bei seiner Tochter. Er fragte fast unwillig danach. Es war ihm lästig, sich um andere Dinge als seine eigenen, ihn schwer belastenden, zu kümmern. Erleichtert nahm er Agelins ausweichende Antwort entgegen, daß sie sich ein wenig müde und abgespannt fühle, daß sie sich eben doch erst wieder einleben müsse daheim, nachdem sie so lange ferngewesen sei. Obwohl der Lehrer durchaus nicht überzeugt von ihren Ausreden war, gab er sich damit zufrieden, nahm ein Buch vor, zog die Hängelampe tiefer und gab sich ans Studieren.

(Fortsetzung folgt)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Schöne Frauen ohne Zahl

Humoreske von Jo Hanns Rösler

Als Hans Maria nach Wien kam, begrüßte er schon am ersten Nachmittag den Regisseur des Alhambratheaters. Der Regisseur saß im Café Fenstergucker der Oper gegenüber und Hans Maria hatte ihn entdeckt, als er durch das Fenster hineinguckte, während eigentlich Sinn und Name des Cafés umgekehrt gedacht sind.

„Wieder in Wien, Hans Maria?", fragte der Regisseur überrascht.

„Ich liebe diese Stadt."

„Werden Sie wieder wie früher von den schönsten Frauen dauernd umgeben sein?"

„Ich hoffe es."

„Wie machen Sie das eigentlich, mein Lieber? Sie sind weder überwältigend schön, noch berauschend elegant, Sie sind nicht sonderlich geistreich, noch haben Sie viel Geld — wie kommt es, daß man Sie stets mit den schönsten Frauen sieht?"

„Ich verliebe mich nie!"

„Sie können mir doch nicht einreden, daß Sie sich nie verlieben", sagte der Regisseur ein wenig überheblich, und hier begann sein Fehler, „wenn erst einmal die richtige Frau kommt und sie ist noch dazu schön und lieb und zärtlich —"

„Ich verliebe mich trotzdem nicht."

„Das käme auf den Versuch an!"

„Versuchen Sie es, mich in Versuchung zu führen!"

„Eine Wette also?"

„Ja. Um zweihundert Mark."

Der Regisseur fuhr auf. „Sie sind ja verrückt! Wer wettet um zweihundert Mark?"

„Ich. Schon damit Sie mich recht ordentlich in Versuchung führen."

Er hielt ihm die Hand hin.

Der Regisseur schlug ein. „Topp! Die Wette gilt!"

•

„Wollen Sie sich heute abend meine Revue ansehen?" fragte der Regisseur, als er zahlte, „ich stelle Sie dann gern einigen Damen vor."

„Eine genügt — aber sie muß die Schönste sein."

„Darauf können Sie sich verlassen. Ich bin überzeugt, meine Wette ist schon gewonnen."

„So schön ist sie?"

„Abwarten und anschauen."

Das Mädchen war allerdings wirklich traumhaft, das Hans Maria am Abend kennenlernte. Wie ein Märchen für Tausendundeinenacht geschaffen sah sie aus. Aber schon am zweiten Abend kam er wieder ins Theater.

„Wo ist die zweite Versuchung?"

„Anneliese hat Ihnen nicht gefallen?"

„Sie ist ein wundervoller Mensch."

„Und?"

„Kein und! Wir sind gute Freunde. Sie wollen doch, daß ich mich verliebe? Wo bleibt sie, die richtige Frau für mich?"

Der Regisseur ging zur Girlgarderobe.

„Yvonn, darf ich Ihnen einen guten Freund vorstellen?"

„Sehr erfreut, mein Herr."

„Sehr erfreut, meine Dame! Wenn es Ihnen recht ist, warte ich nach der Vorstellung gern —"

Es war ihr recht und ihm nicht minder. Yvonne war noch tausendmal schöner als Anneliese. Schon in ihre Stimme mußte man sich verlieben. Hans Maria verliebte sich nicht. Er verliebte sich auch nicht in die dritte und vierte Frau, die ihm der Regisseur vorstellte. Die Revue des Alhambratheaters hatte die hundert schönsten Frauen der Welt engagiert. Das war nun wohl eine leichte Uebertreibung. Aber es waren bestimmt die hundert zweitschönsten Frauen Wiens. Mit allen ging Hans Maria aus, mit allen zeigte er sich am Morgen, am Mittag und am Abend. Aber er küßte keine. Nur gesehen wollte er mit ihnen werden. Er erwärmte sich an den neidischen Blicken der Männer. Als er seinen Freund, den Regisseur, wiedersah, fand er einen, der täglich nervöser wurde. Er saß in der Falle, dies merkte er deutlich. Aber noch gab er sich nicht geschlagen. Er führte Hans Maria in seinen Freundeskreis ein und, als auch das nichts nützte, sogar in seine Verwandtschaft. Ja, um das Maß voll zu machen, stellte er ihm sogar die eigene Schwester vor, die das schönste Mädchen der Welt war, das Hans Maria je in seinem Leben erblickt hatte. Aber er küßte ihr nur artig die Hand und hatte keine unartigen Gedanken. Er führte sie in „Fidelio" und saß in Verdis Requiem neben ihr. Die Männer reckten die Hälse, den Mann zu sehen, dem ein schönes Mädchen seine Zeit schenkte.

•

Eines Tages ging Hans Maria zu dem Regisseur.

„Ich verlasse morgen Wien", sagte er, „leben Sie wohl und vielen Dank!"

„Und meine Wette?"

„Habe ich mich verliebt?!"

„Sie bestehen also auf den zweihundert Mark?"

„Nein", sagte Hans Maria, „zum Ueberfluß noch Geld? Wo ich Ihnen so reizende Bekanntschaften verdanke? Ich verzichte darauf."

„Die Wette ist also aufgehoben?"

„Wenn Sie es wünschen — selbstverständlich. Ich wollte Ihnen ja nur Ihre Frage beantworten, warum man mich immer mit den schönsten Frauen sieht. Es ist ein altes Rezept von mir. Ich bin oft auf Reisen und komme in fremde Städte. Wenn die Lichter brennen, sitze ich nicht gern mit Männern. Frauen spiegeln in ihren Augen den Glanz der Lichter viel wärmer wider. Aber woher soll ich Frauen nehmen? Soll ich von Tanz zu Tanz eilen, ein billiges Plappermäulchen neben mir am Tisch als Siegespreis? So gehe ich in jede Stadt zu meinen Freunden und wette mit ihnen, daß ich mich nie verlieben werde. Jeder hält die Wette und schleppt heran, was jung und schön und zärtlich ist. Darum sieht man mich immer mit so schönen Frauen. Am Schluß aber hebe ich die Wette auf Wunsch meiner Freunde auf und gestehe ihnen die kleine Verschwörung meines listigen Herzens."

Der Regisseur atmete auf. „Und Sie haben sich noch nie verliebt? Auch dieses Mal in Wien nicht?"

Hans Maria drückte dem Freunde die Hand. „Wer läßt denn fragen?", sagte er. „Doch noch eines zum Abschied: die Anneliese vom ersten Abend, die den Vertrag mit dem Theater löste, um nach Köln zu gehen, ist nicht nach Köln gegangen. Sie wartet heute abend auf mich am Westbahnhof — ich glaube, ich habe in Zukunft keine Wetten mehr nötig."

Der Eid des Admirals Karpfanger

Erzählt von Oskar O. Foerster

Weit über alle Meere erklang im 17. Jahrhundert das Ruhmeslied des Hamburger Admirals Jacob Berend Karpfanger. 1674 hatte das Hamburger Admiralitätskollegium ihm den Oberbefehl über die Geleitschiffe gegeben, die den Hamburger Kauffahrern zum Schutz gegen englische, französische und algerische Piraten mitgegeben wurden. Damals hatte er seinen Eid geschworen: „Ich will bei der mir anvertrauten Flotte mannhaft stehen und eher Gut und Leben opfern, als sie oder mein Schiff verlassen!"

Neun Jahre lang geleiteten Karpfangers Orlogschiffe die Kauffahrer und Walfänger Hamburgs sicher über die Meere. Englische und türkische Piraten lernten den tapferen Admiral fürchten. Im Feuer seiner schweren Kanonen sanken Dutzende von Seeräuberschiffen ins Meer, am Mast des „Kaisers Leopoldus" baumelte mancher verwegene Piratenführer, der bisher ein Schrecken aller Nationen gewesen. Die spanische Silberflotte befreite der Admiral in höchster Not vor räuberischem Zugriff. Kaiser, Könige und Admirale empfingen und bewunderten den Hamburger Seehelden.

Im Oktober 1683 lag das „Wappen von Hamburg", dessen Kommando Karpfanger übernommen hatte, in der Bai von Cadiz. Der Admiral saß mit seinen Offizieren und Gästen aus der Stadt in der großen Kajüte beim Abschiedsmahl. Am 11. Oktober sollte seine Flotte nach Portugal segeln.

Gegen acht Uhr abends entstand heftiger Lärm, der Kajütenjunge stürzte herein: „In der Helle ist Feuer!"

Karpfanger und seine Offiziere eilten hinaus. In der Helle, dem untersten Schiffsraum, war das Tauwerk, das dort aufbewahrt wurde, in Brand geraten. Beißender Qualm schlug den Männern entgegen, die geteerten Taue boten dem Feuer gute Nahrung, und der Raum war sehr tief und hatte nur zwei schmale Zugänge. Der Admiral verlor keinen Augenblick die Ruhe. Seine Kommandos brachten Ordnung in die Mannschaft, die eine lange Kette bildete; gefüllte Wassereimer gingen von Hand zu Hand, in rasender Eile, unaufhörlich ergoß sich Seewasser in die brennende Helle. Aber die Glut loderte weiter, schon fraßen die Flammen durch die Wände und erfaßten die Laderäume.

Karpfanger ließ ein in der Nähe liegendes Schiff um Hilfe bitten — es war ein Engländer, und er gab keine Antwort; den Briten kam dieser Brand, der das Hamburger Schiff zu zerstören drohte, gerade recht!

Schon näherten sich die Flammen der Pulverkammer. Karpfanger ließ die Zugänge zu ihr mit Wasser begießen. Plötzlich sah er einige Matrosen, die sich anschickten, in der Schaluppe zu fliehen.

„Halt!" schrie er zornig. „Haltet ihr so euren Eid? Wollt ihr als Memmen oder als ehrliche deutsche Seeleute heimkehren? Ich weiche nicht von dem Schiff, und wenn der Teufel es holt. Kehrt sofort zurück!"

Die Matrosen kamen wieder an Bord. Aber der Kampf gegen das Feuer blieb erfolglos. Zwei Stunden später trennte nur noch ein fingerdickes Brett die Flammen von der Pulverkammer. Karpfangers Sohn, ein blutjunger Bursche, und sein Leutnant flehten ihn an, sein Leben zu schonen. Der Admiral stieß sie zurück und sagte: „Geht! Solange der Kiel meines Schiffes unversehrt ist, werde ich darauf leben und sterben. Ich weiß, was ich geschworen, und ich bleibe der Pflicht getreu!"

Dann brachten die Quartiermeister auf sein Geheiß die Gäste und seinen Sohn in die Schaluppe. Nach einer ungefährlichen Explosion des durchnäßten Pulvers im Schiffsschnabel verließ auch die Besatzung das Schiff. Aus dem Innern brachen die Flammen nun am Fockmast heraus, liefen mit gespenstischer Schnelligkeit die Taue empor und hüllten das „Wappen von Hamburg" in Feuer und Rauch.

Dieser Anblick raubte auch den letzten Treuen die Besinnung, sie sprangen in die Boote, andere ins Meer, manche ertranken, andere wurden aufgefischt. Auf dem brennenden Orlog befand sich nur noch der Admiral. Der Kommandeur seiner Seesoldaten hatte ihn aufgefordert, mit ins Boot zu kommen — Und mit starrem Blick wiederholte er seinen Eid „. . . und eher das Leben opfern, als mein Schiff verlassen . . ."

Um Mitternacht lösten sich donnernd alle Kanonen des Schiffes. Bald danach erfaßten die Flammen das Pulver in der Kugelkammer. Mit einem entsetzlichen Schlage riß sich das Hinterschiff vom Vorschiff los und flog in die Luft. Kurz vorher sahen Soldaten und Matrosen von den Booten aus noch einmal, an einer offenen Stückpforte, von der Glut hell erleuchtet, das ernste Antlitz ihres Admirals.

Am nächsten Morgen trieben die Wellen vierundsechzig Leichen an Land, darunter den Körper des Admirals. Aus den Kanonen der Festung Cadiz und von allen Schiffen dröhnte der Abschiedssalut, als der tapfere Admiral zu Grabe getragen wurde. Zwölf Kapitäne trugen seinen Sarg, alle Deutschen in Cadiz und alle Seeleute folgten ihm zum Grab, wo der Domine von Cadiz den seligen Tod in Treue pries.

Gute Kameraden.
Ein Mann von der Waffen-SS mit seinem Meldehund.
Photo: SS-PK.-Waldbach (Weltbild) — M.

Die Spinnerstunde / Von H. E. Kempendorff

Wir wohnen in einem alten Schloß, etwas abgelegen von den großen Autostraßen. Viel Abwechslung gibt es nicht. Wenn es hoch hergeht, befiehlt der Chef einigen Fahrern, den Haufen zum Baden zu fahren. Sonst spielen wir Karten, treiben Sport.

Aber das Schönste ist der Schloßpark.

Mittags liegt der Haufen dort im Schatten herum. Viel gesprochen wird nicht; dafür viel geschlafen. Im übrigen hängt jeder seinen eigenen Gedanken nach.

Eines Mittags unterbrach einer diese Stille. Der, der sie unterbrach, war der Soldat Wilhelm Koch.

Er drehte sich um, stand auf und kam nach gewisser Zeit mit seltsamem Gerät wieder. Unter dem einen Arm hielt er einen rechteckigen, ziemlich langen und flachen Blechkasten, unter dem anderen eine Schaufel. Offensichtlich suchte er einen bestimmten Platz. In der Mitte, zwischen drei riesigen Bäumen, fing er an zu graben. Die Bäume sind schon eine Sache für sich. Mit Moos bewachsen und allerlei Geschlinge herum. Der Soldat Wilhelm Koch buddelte ein Loch, stellte seinen Blechkasten in das Loch und machte alles wieder glatt und klar. Danach holte er einen Eimer mit Wasser und goß das Wasser in den Blechkasten. Er nahm seinen Eimer und schlenkerte so ruhig wie vorher zu seinem Platz.

Da stand nun ein Blechkasten mit Wasser, schön eingebettet, zu ebener Erde.

Jeder sah schweigend zur Blechkiste. Bisher war in dieser Mittagsschwüle von Lebewesen nichts zu spüren gewesen. Nun saß der erste Vogel vor der Badewanne. Ein stattlicher Kerl, groß, mit gelbem Schnabel. Er plusterte sich wie eine Henne. Die Landser hatten sich platt auf den Bauch gelegt, den Kopf in die Hände gestützt.

„Endlich", seufzte einer. Endlich, dachten wir alle.

Der Kerl tauchte seinen Kopf blitzschnell unter die Wasseroberfläche. Einmal, zweimal, dreimal. Die Tropfen perlten seinen Rücken entlang. Ab und zu beobachtete er den Vorgang auf seinem Rücken. Er scherte, spreizte seine Flügel, klatschte sie der Länge lang aufs Wasser, klatschte sie hin und blieb einfach sitzen. Hinterher begann er, mit den Flügeln Wellen zu schlagen und schrie dabei. Ebenso plötzlich war er weg. Ein Husch war es. Wie ein Strich.

Im Laufe der nächsten Tage reichte die Badewanne nicht mehr aus. Einmal, weil die großen Vögel die kleinen in die Flucht schlugen, wenn sie baden wollten; zum anderen, weil die kleinen fast ersoffen, wenn sie tatsächlich voller Eifer ins Wasser kamen, da es ihnen zu tief war.

Der Soldat Wilhelm Koch zeigte sich der Situation gewachsen. Er beschaffte mehrere Blechkisten. In respektvoller Entfernung baute er eine nach der anderen kunstgerecht ein. Er suchte sich Steine in verschiedener Stärke und legte sie, jeweils verschieden geschichtet, in die Kisten hinein. Jetzt konnte jeder Vogel jeder Größe baden.

Nun wurde es so gehalten, daß auf der einen Halbseite sich niemand niederlegen durfte, damit die Vögel eine Einflugschneise hatten. Auf der anderen Halbseite war ein Bannkreis geschaffen, welchen keiner übertreten durfte. Die Innenfläche des Kreises galt als Naturschutzgebiet. Außerdem wurde das Badewasser in der Mittagsstunde erneuert.

Es ging nicht lange, da gab es einen Pipifax, einen Karl den Großen, auch die Lore.

Jeder hatte so seinen Liebling. Bis heute ist es so.

Die Spinnerstunde wird nach wie vor eingehalten. Aber es ist keine Spinnerstunde mehr. Es wird nicht gesponnen. Wir gehen mittags auf unseren Anstand zu unseren Freunden.

Die Pferdesprache

Der berühmte Sprachforscher Wilhelm Grimm erhielt den Besuch eines ausländischen Studenten, der sich bei ihm einschreiben lassen wollte.

Obwohl der Student bereits drei Jahre in Deutschland weilte, war er nicht imstande, einen zusammenhängenden deutschen Satz zu bilden.

Als Grimm seiner Verwunderung darüber Ausdruck gab, antwortete der Student hochmütig:

„Die deutsche Sprache ist mir zu grob, das ist ja eine Sprache für Pferde."

Grimm blickte den Studenten aus zornfunkelnden Augen an.

„Sie haben schon ganz recht. Esel können niemals eine Pferdesprache lernen." Damit wandte er dem Besucher ostentativ den Rücken und ließ ihn stehen.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw